

Ur- und frühgeschichtliche Fundstatistik des Kantons Bern : 1955 und 1956

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums**

Band (Jahr): **35-36 (1955-1956)**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

UR- UND FRÜHGESCHICHTLICHE
FUNDSTATISTIK DES KANTONS BERN
1955 UND 1956

PALÄOLITHIKUM

St-Brais (Bezirk Franches-Montagnes): Nach einer Mitteilung von Dr. F. Ed. Koby in den Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Basel (*F.-Ed. Koby, Une incisive néandertalienne trouvée en Suisse, Verh. Naturf. Ges. Basel* 67, 1956, S. 1—15) wurde in der Höhle St-Brais II ein menschlicher Schneidezahn mit typischen Neandertaler-Merkmalen gehoben. Zeitlich wird der Fund in die Vorstoßphase des Würm und den Ausgang des Moustérien gestellt.

MESOLITHIKUM

Nenzlingen (Bezirk Laufen): Die im Jahre 1940 von C. Lüdin entdeckte und von ihm in der Folge bereits teilweise untersuchte Fundstelle Birmmatten-Basishöhle (S. A. 9, L. K. 1067, 608390/254890) wurde 1955/56 durch das Bernische Historische Museum in zwei Grabungskampagnen vollständig erforscht (12. April—12. Juli 1955 und 18. September—20. Oktober 1956). Bezugnehmend auf die bisher schon erschienen Vorberichte (*Bull. der Schweiz. Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie*, 1951/52, S. 13 f.; *Jb. BHM* 34, 1954, S. 193—200; *Ur-Schweiz*, XX, Nr. 1/2, 1956, S. 6—19) und unter Vorbehalt der nach Abschluß der Auswertungsarbeiten erscheinenden Gesamtbearbeitung sei hier in bezug auf diese wichtige mittelsteinzeitliche Fundstelle nur folgendes festgehalten: In einer bis zu 1,8 m mächtigen Schichtenfolge mit fünf verschiedenen Sedimenthorizonten waren von unten nach oben folgende kulturhistorische Reste enthalten: Zuunterst ein mesolithischer Komplex mit zahlreichen Mikrolithen (ungleichseitige, langgezogene, kleine Dreiecke, langschmale Spitzchen, kleine Halbmonde, nicht aber Trapeze), wenigen Klingen, groben Kratzern und Stacheln, bearbeiteten Eberhauerfragmenten und spitzen Knochenahlen, ferner auch verhältnismäßig vielem Röteln und Ocker; er weist grundsätzliche Übereinstimmungen mit dem aus Südfrankreich bekannten, in der Schweiz bisher nicht stratigraphisch nachgewiesenen Sauveterrien auf. Unmittelbar daran anschließend folgt nach oben zu ein weiterer mesolithischer Komplex, der deutlich anders geartet und als Tardenoisien zu bezeichnen ist. In dem hier enthaltenen Silexinventar tritt die Klingentechnik viel stärker in Erscheinung, wobei vor allem Klingen mit ein- oder beidseitigen, zum Teil wenig tiefen, aber langen Einkerbungen charakteristisch sind; hervorzuheben sind ferner geometrische Mikrolithen

in Form von Trapezen und verhältnismäßig breiten Dreiecken. Besonders interessant ist das Auftreten von Harpunen aus Hirschgeweih und Knochen; außerdem fanden sich Fellablöser (?) aus Hirschgeweih, Knochenahlen und bearbeitete Eberbauerfragmente. Im obersten Sedimenthorizont verzahnte sich dieses Tardenoisien mit jüngeren Funden wie neolithischen oder bronzezeitlichen Pfeilspitzen, bronzezeitlicher Keramik, römischen und jüngeren Resten.

Zu erwähnen ist ferner, daß C. Lüdin im Grenzhorizont zwischen Sauveterrien und Tardenoisien (nach einer von Dr. K. Oakley, London, durchgeführten Nitrogengehaltuntersuchung am wahrscheinlichsten zu letzterem gehörig) das Skelett eines unter dem Felsschutzdach bestatteten kleinwüchsigen männlichen Individuums gefunden hat.

Verbleib: BHM (Inventarisierung erst nach Gesamtbearbeitung des Materials) und Sammlung C. Lüdin, Basel.

NEOLITHIKUM

Moosseedorf (Bezirk Fraubrunnen): Am 4. September 1956 wurde am Waldrand nördlich des Schießplatzes Sand (S. A. 144, L. K. 1147, 605000/206650) eine neolithische Pfeilspitze mit Dorn aus weißlichgrauem Jura-hornstein gefunden. Gesamtlänge der deutlich geflügelten Spitze 31 mm, davon der gegen das Ende verzüngte Dorn 9 mm.

Eine ähnliche, weniger gut gearbeitete und erhaltene Pfeilspitze aus Chalcedon wurde im April 1951 auf dem Moosbühl 2 (West) (S. A. 144, L. K. 1147, 603850/207100) aufgefunden. Gesamtlänge 24 mm, davon erhaltene Länge des Dornes 4 mm.

Die zwei Pfeilspitzen stehen wahrscheinlich mit dem nahegelegenen östlichen neolithischen Pfahlbau am Moossee in Zusammenhang.

Beide Stücke in der Sammlung Dr. M. Keller, Schüpfen.

Dr. M. Keller, Schüpfen.

Nenzlingen (Bezirk Laufen): Bei den Grabungen in Birsmatten-Basis-höhle (S. A. 9, L. K. 1067, 608390/254890) 1955 und 1956 wurden in den obersten Sedimentabschnitten zwei Pfeilspitzen, eine davon mit Dorn, aus Silex geborgen. Zeitlich dürften sie entweder ans Ende des Neolithikums, oder aber auch in den Beginn der Bronzezeit zu stellen sein (siehe bereits: Jb. BHM 34, 1954, S. 198). Zu erwähnen ist außerdem eine vereinzelt Scherbe vom Rössener Typus mit Furchenstichdekor. Inventarisierung erfolgt erst nach Gesamtbearbeitung des Materials.

Neuveville-Neuenstadt (Bezirk Neuveville-Neuenstadt): Aus Anlaß der Überschüttung des Areals des schon vielfach durchwühlten Pfahlbaues von Schaffis im Zuge der Geländeabtauschung für die Erweiterung der SBB-Trasse wurde am 11. April 1956 im Nordostbereich des Siedlungsgebietes (S. A. 134, L. K. 1145, 576050/214200) durch das Bernische Historische Museum eine kleine Sondierung zur Klärung der gegenwärtigen Fundverhältnisse durch-

geführt. Nur im ersten der drei Probeschnitte konnte eine Fundschicht beobachtet werden. Es ergab sich als Schichtenfolge:

A. Humose Mudde, 15 cm mächtig.

B. Feinsand, 15 cm mächtig.

C. Humose Seekreide («Kulturschicht») mit Holzresten, 50 cm tief ergraben.

Die beiden anderen Schnitte weisen die gleiche Abfolge, ohne humose Anteile in der Seekreide, auf. Funde wurden nicht gemacht. Sehr wahrscheinlich muß zumindest der Nordostteil der Siedlung als durch ältere Grabungen stark gestört betrachtet werden. — Planunterlagen in den Fundakten des BHM.

Oberbipp (Bezirk Wangen): Durch den Kant. Armeninspektor, Herrn Dr. Kiener, wurde eine im November 1956 auf dem Breitholz in der Gemeinde Oberbipp (S. A. 113, L. K. 1107, 616250/234230) durch einen Knaben des Erziehungsheimes Oberbipp gefundene, vereinzelt Steinbeilklinge sichergestellt und gemeldet. Es handelt sich um ein sehr regelmäßig geschliffenes Stück von ausgesprochen typisch spitznackiger Form, 7,2 cm lang, 4,3 cm breit und bis zu 2,0 cm dick. — Verbleib: Museum Wiedlisbach.

Rüti (Bezirk Büren): Im November 1954 fand Lehrer H. Glauser, Rüti, mit seiner Schulklasse beim oberflächlichen Absuchen des römischen Trümmerfeldes Rütibuchsee (S. A. 125, L. K. 1126, 598025/222550) ein trapezoides Steinbeil mit gerundetem, im Querschnitt ellipsenförmigem Körper aus Grünstein. Umriß: lang-dreieckig, Länge 10,0 cm, Breite 5,3 cm. Der Schliff reicht von der gleichmäßig geschwungenen Schneide etwa über die Hälfte der Gesamtlänge des sonst ungeglätteten Stückes. Möglicherweise muß der Fund als römerzeitlich verschleppt angesehen werden.

D. Andrist, Pieterlen.

Seedorf (Bezirk Aarberg): Auf dem Areal der neolithischen Siedlung am Lobsigersee (S. A. 140, L. K. 1146, 589275/208950) wurden 1956 verschiedene Oberflächenfunde gemacht. Neben Keramikresten und Knochenfragmenten wurde ein 35 mm langer Doppelkratzer aus bräunlichem Hornstein aufgefunden. — Funde in der Sammlung Dr. M. Keller, Schüpfen.

Dr. M. Keller, Schüpfen.

Utzenstorf (Bezirk Fraubrunnen): Im Berichtsjahr 1956 konnte das Bernische Historische Museum die seit Mitte der zwanziger Jahre durch K. Vogt, jetzt Bern, gemachten neolithischen Funde vom Bürglenhubel, Gemeinde Utzenstorf (S. A. 128, L. K. 1127, 610900/220050), erwerben. Das Inventar umfaßt: 4 Steinbeilklingen, Länge 4,8 bis 6,6 cm; 2 Fragmente von Steinbeilklingen, Länge 1,8 bis 5,2 cm; 3 Pfeilspitzen mit eingezogener, konkaver Basis, Länge 2,8 bis 3,7 cm; 3 kurzbreite Kratzer, Länge 2,9 bis 3,3 cm, eine Reihe von retouchierten und unretouchierten Feuersteinabsplissen, 1 Kristallsplitter sowie eine größere Anzahl von Scherben einfacher Gefäße (Inv.-

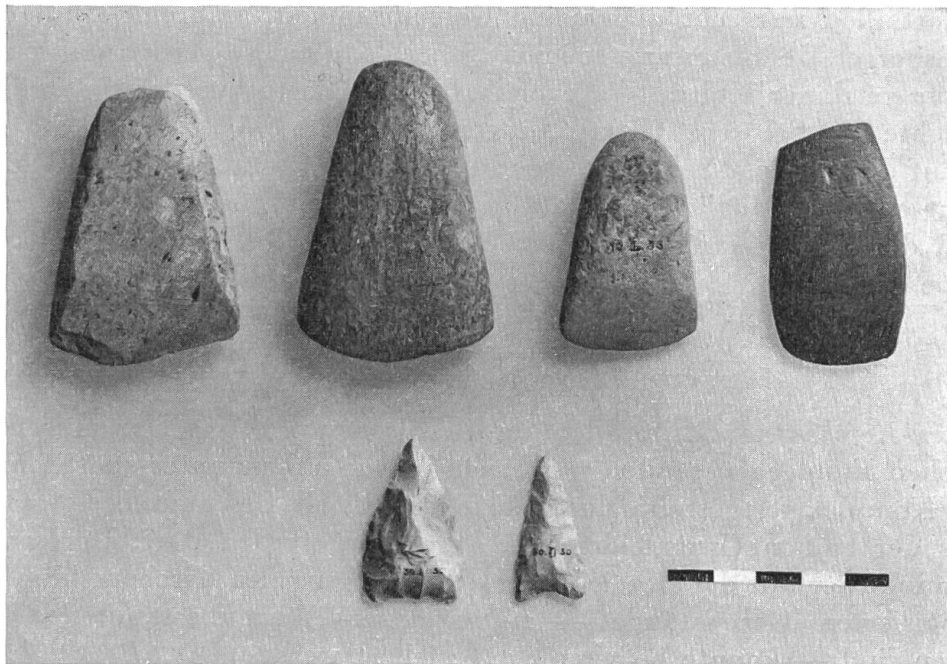


Abb. 1. Utzenstorf, Bürglenhubel. Steinbeilklingen und Feuersteinpfeilspitzen. M. 1:2.

Nr. BHM 40382—40395). Während die Pfeilspitzen (Abb. 1) und Feuerstein-
 geräte den von O. Tschumi, Jb. BHM 4, 1924, S. 80/81, und Urgeschichte
 des Kantons Bern, 1953, Abb. 108, bereits abgebildeten Geräten vom gleichen
 Fundort entsprechen, stellen die Steinbeilklingen (Abb. 1) und Scherben
 (Abb. 2) eine wesentliche Bereicherung des Fundmaterials dar. Wie die fein re-
 touchierten Pfeilspitzen, so gehören auch die relativ dicken und eher etwas
 plumpen trapezförmigen Beilklingen zu den im see-
 fernen Neolithikum des
 bernischen Mittellandes
 häufigen Typen. Hervor-
 zuheben sind die zum sel-
 ben Fundkomplex gehöri-
 gen, stumpf lederbraunen
 Scherben einer einfachen
 Siedlungskeramik. Außer
 einem leicht gefurchten,
 doppelstabigen, kleinen
 Henkel liegen keinerlei
 verzierte Scherben vor.
 Die verhältnismäßig stark
 gelippte Keramik besitzt

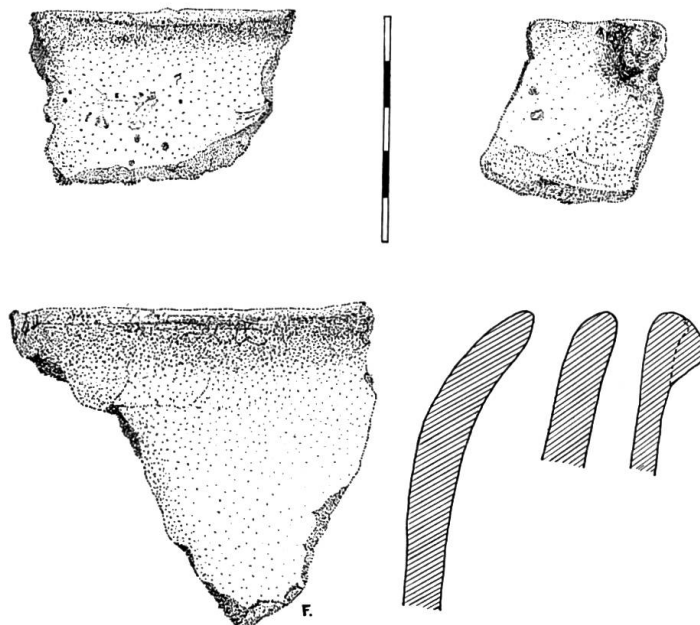


Abb. 2. Utzenstorf, Bürglenhubel. Randprofile. M. 1:2.

mit Cortaillod nur sehr allgemeine Gemeinsamkeit, während Anklänge an Michelsberger Gefäße zwar erscheinen, aber doch nur so gering, daß eine Zuordnung zu dieser Kultur, die nach A. Baer (Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Heft 1, Jüngere Steinzeit, 1955, S. 7—10) bisher zudem auf die Nordost-Schweiz beschränkt ist, kaum statthaft sein dürfte. Es besteht eher die Möglichkeit, daß die Funde vom Bürglenhubel unter Ein-schluß der Keramik einer wenigstens teilweise selbständigen neolithischen Gruppe angehören.

BRONZEZEIT
(EINSCHLIESSLICH URNENFELDERSTUFE)

Bern-Kirchenfeld: Unter den im Bernischen Historischen Museum befindlichen Fundgegenständen wurde ein bisher unbekannter spätbronzezeitlicher Komplex festgestellt, der wahrscheinlich als Bestandteil eines Brandgrabes der frühen Urnenfelderstufe angesehen werden darf. Der genauere Fundpunkt der mit der Bezeichnung «Westabhang des Kirchenfeldes, 1892» katalogisierten Gegenstände — unter denen Wagenbestandteile hervorzuheben sind — konnte bisher nicht gesichert werden.

Zu weiteren Einzelheiten siehe Aufsatz: S. Schiek, S. 273. Inv.-Nr. BHM 21763—21796.

Ins (Bezirk Erlach): Am Wege Ins-Lindenhof im Bereich des Großen Mooses (S. A. 312, L. K. 1165, 204600/574550) fand Herr H. Küffer aus Ins anfangs Juni 1955 an der Oberfläche eine bronzene Dolchklinge. Die schlanke Klinge besitzt eine Länge von 16 cm und ist von stumpfer, schmutziggelber Moorpatina bedeckt. Die am Oberende schwach schwalbenschwanzförmig eingezogene Heftplatte weist vier kreisrunde Nietlöcher auf, in denen vier 1,2 cm lange Niete mit quadratischem Querschnitt sitzen. Die Fläche der Klinge ist glatt und unverziert, lediglich die eigentlichen Schneiden sind durch Aushämmern leicht von der Mittelbahn abgesetzt (Abb. 3). Zeitlich dürfte der Dolch in die mittlere Bronzezeit zu stellen sein (etwa Spanne zwischen Ausgang Reinecke A bis Ende Reinecke C). Durch das freundliche Entgegenkommen des Finders gelangte der Fund in den Besitz des Bernischen Historischen Museums. Inv.-Nr. BHM 40229.

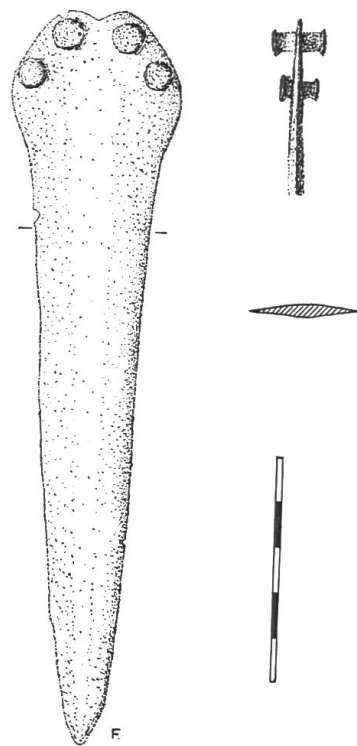


Abb. 3. Ins, Großes Moos.
Bronzene Dolchklinge. M. 1:2.

Lauenen (Bezirk Saanen): Herr und Frau Straßer, Muri bei Bern, schenkten dem Bernischen Historischen Museum eine von Frau Straßer in ihrer

Jugend etwa 1895 auf der Feißenalp, südlich von Lauenen (S. A. 472, etwa 537000/192750), in rund 1800 m ü. M. gefundene, wohlerhaltene Lanzen Spitze aus Bronze (Abb. 4). Die Schneiden des schön milchgrün, mattglänzend patinierten Stückes von 16,1 cm Länge sind leicht einwärts geschweift. Verzierungen fehlen. Die Tülle ist dicht unterhalb des Schneidensansatzes beidseitig parallel zum Blatt durchlocht. Datierung in die späte Bronzezeit (Hallstatt A oder B). Durch seine topographische Situation am oberen Ende des Simmentales in der Übergangszone zwischen Aare- und Rhoneinzugsgebiet besitzt der Fund besondere Bedeutung. Inv.-Nr. BHM 40230.

Laufen (Bezirk Laufen): Bei Kanalisationsarbeiten an der Baselstraße am Nordrand von Laufen wurden im Mai 1956 in durchschnittlich 1 m Tiefe (S. A. 96, L.K.1087, 605280/252575) am Rande der Birsniederung Reste einer urnenfelderzeitlichen Siedlung angeschnitten. Außer Feuerspuren konnten keine weiteren Einzelheiten festgestellt werden (Meldung O. Schmidlin, Laufen). Die durch O. Schmidlin und A. Gerster, Laufen, geborgenen Scherben mit getupften Randleisten, einfachen waagrechten und schrägen Linienornamenten und mehr oder weniger scharf abgeknickten Schrägrändern zeigen das übliche Bild spätbronzezeitlicher Siedlungskeramik (Abb. 5, 6). Inv.-Nr. BHM 40236 und Sammlung A. Gerster, Laufen.

Lengnau (Bezirk Büren): Am Waldrand oberhalb Lengnau (S. A. 123, L. K. 1126, 594725/226200) wurde 1956 durch die Schülerin F. Riedi aus Bern eine angeschmolzene Lanzen Spitze aus Bronze (L. 14,0 cm) unmittelbar neben der Straße an der Oberfläche gefunden. Möglicherweise handelt es sich um einen Bestandteil eines unbeachtet zerstörten Brandgrabes (Abb. 7).

Das Stück befindet sich als Leihgabe im Bernischen Historischen Museum.

Nenzlingen (Bezirk Laufen): Aus den während des Sommers 1955 und Herbstes 1956 untersuchten oberen Sedimentabschnitten der Birmatten-Basishöhle (S. A. 9, L. K. 1067, 608390/254890) stammen einige kleine Fragmente grober bronzezeitlicher Keramik. Einige ebenfalls dort gefundene Hornsteinpfeilspitzen mit Dorn sind möglicherweise frühbronzezeitlich, könnten aber auch noch aus dem Ausgang des Neolithikums stammen (s. a. Jb. BHM 34, 1954, S. 198). Inventarisierung erfolgt erst nach Gesamtbearbeitung der Station.

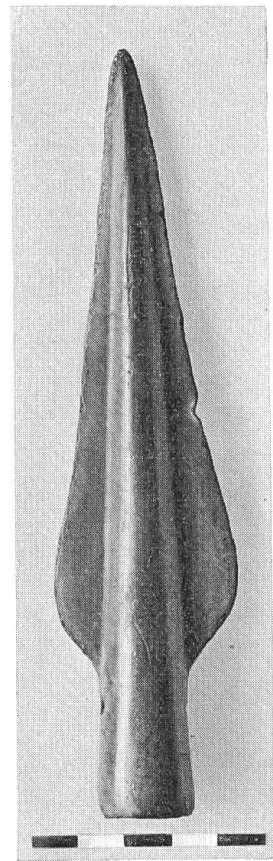


Abb. 4. Lauenen, Feißenalp. Bronze Lanzen Spitze. M. 1:2.

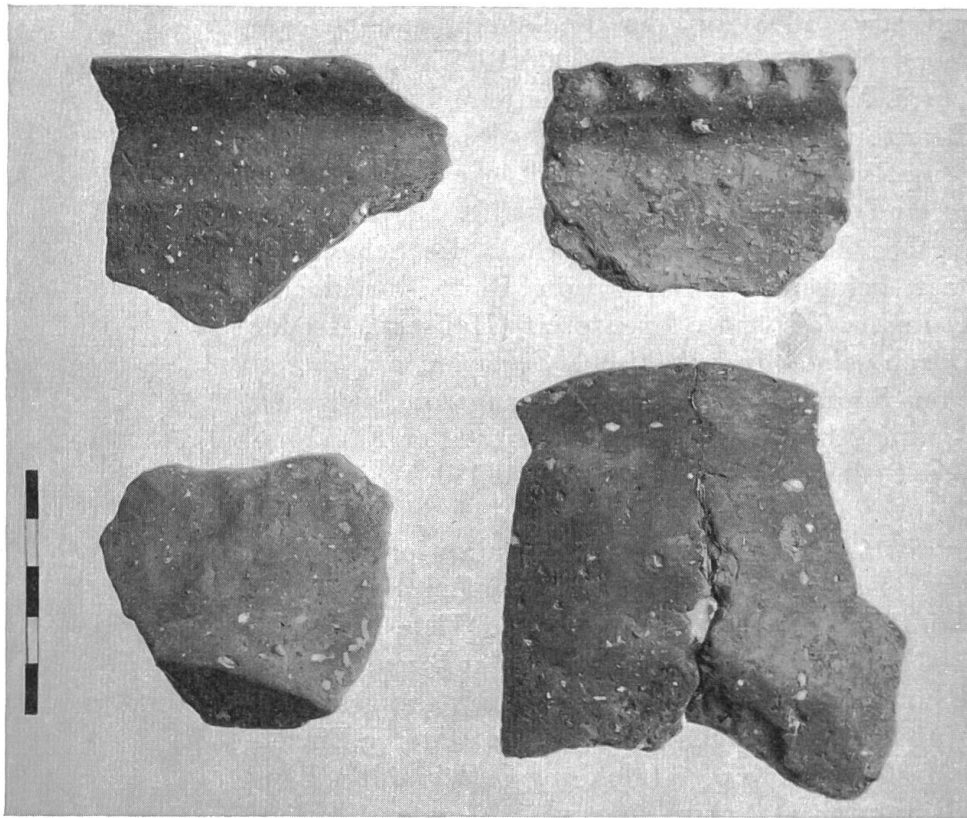


Abb. 5. Laufen, Baselstraße. Spätbronzezeitliche Siedlungskeramik. M. 1:2.

Orpund/Safnern (Bezirk Nidau): Bei Baggararbeiten am unteren Ende des Nidau-Büren-Kanals wurde 1955 aus den Schottern zwischen den Brücken von Gottstatt und Safnern ein bronzenes Griffzungenschwert (Abb. 8, 9) geborgen (S. A. 124, L. K. 1126, Koord. nicht gesichert). Inv.-Nr. BHM 40231.

Das gut erhaltene, wie die meisten Metallfunde aus den dortigen Schottern völlig unpatinierte Schwert wurde durch das dankenswerte Entgegenkommen der AG für Sand- und Kiesverwertung Nidau und ihres Direktors, Herrn K. F. Breitenstein, dem Museum geschenkt.

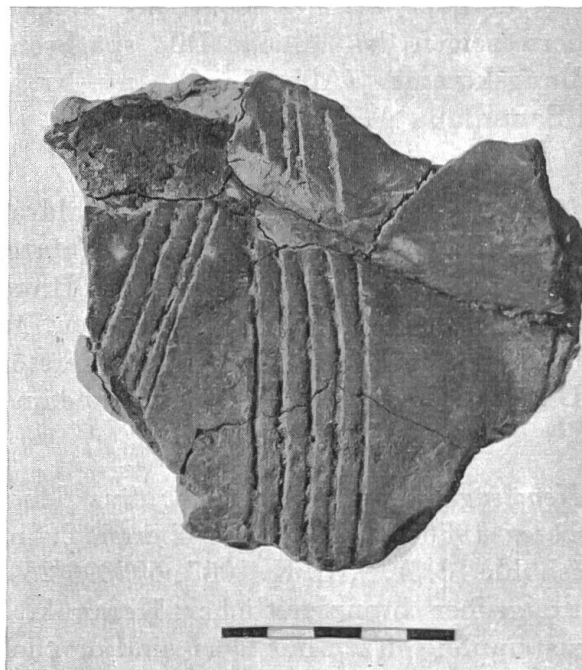


Abb. 6. Laufen, Baselstraße. Spätbronzezeitliche Scherbe. M. 1:2.

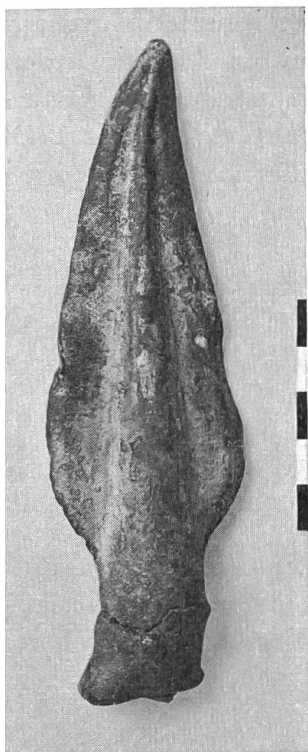


Abb. 7. Lengnau. Verbrannte Lanzenspitze.
M. 1:2.

Die Länge des Stückes beträgt 56,5 cm, seine größte Breite 4,8 cm und seine größte Stärke 0,8 cm. Die Griffzunge ist seitlich leicht ausgebaucht und weist vier in einer Reihe übereinander angeordnete, etwas unregelmäßig geformte Nietlöcher auf. Die Randleisten der Zunge besitzen eine ziemliche Höhe und sind unter einer leichten Biegung gegen außen über das Ende der eigentlichen Zungenplatte hinaus nach oben gezogen. Die Aufrollung des freien Endes der einen Leiste kann als sekundär angesehen werden. Die von der Zunge leicht abgesetzte, glockenförmig ausladende Heftplatte trägt weitere vier paarweise zusammengefaßte, unregelmäßige Nietlöcher. Spuren der verlorenen, ursprünglich aus organischem Material bestehenden Griffschalen lassen ihren unteren Abschluß gegen die Klinge als annähernd halbkreisförmig mit nach außen ansetzenden, waagrecht Endgeraden erkennen. Beachtung verdient die gut ausgeprägte schilfblattförmige Klinge mit rautenförmigem Querschnitt. Die Oberfläche der Klinge ist vollkommen glatt und unverziert, nur die eigentlichen Schneiden sind durch Aushämmern, vor allem im Bereich der Spitze, ohne scharfe Stufe leicht abgesetzt (Abb. 8).

J. D. Cowen (in: *J. D. C., Eine Einführung in die Geschichte der bronzenen Griffzungenschwerter in Süddeutschland und den angrenzenden Gebieten*, 36. Ber. der Röm.-Germ. Komm., Berlin/Frankfurt am Main 1956, S. 135, Nr. 20a) stellt unser hier behandeltes Schwert zu den Griffzungenschwertern vom Hemigkofener Typus, die er zeitlich mit Ausnahme einiger vielleicht etwas jüngerer Stücke in das frühe bis mittlere Hallstatt A setzt. Eine Ausnahmestellung des neuen Exemplars von Orpund/Safnern kommt bei dessen sehr typischen Ausbildung kaum in Frage, so daß seine Zuordnung zum frühern bis mittleren Hallstatt A wohl als gegeben angesehen werden kann.

Ein ähnliches, typologisch aber offenbar leicht jüngeres Schwert (Abb. 8,9) wurde ebenfalls im unteren Abschnitt des Büren-Nidau-Kanals bei Port-Schwadernau während der Juragewässerkorrektion gefunden und gelangte in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in die damalige antiquarische, später an das Bernische Historische Museum übergegangene Sammlung (Inv.-Nr. BHM 9809. *O. Tschumi*, *Urgeschichte des Kantons Bern*, 1953, S. 327; *J. D. Cowen*, 1956, S. 135, Nr. 22, Abb. Tafel 8, 2. Fundort nach «Antiquarium der Stadt Bern»: Port-Schwadernau).

Ringgenberg (Bezirk Interlaken): Im August 1955 führten F. Knuchel, Interlaken, und H. Großniklaus, Wilderswil, auf Veranlassung des Bernischen Historischen Museums auf der Burg bei Ringgenberg (S. A. 391, 634250/

171750) kleinere Sondierungen durch. In drei Schnitten innerhalb der auf der Burg zahlreich erhaltenen Trockenmauern unbekanntes Alters wurden zweimal sterile Bodenprofile, einmal aber in 50 cm Tiefe neben einer Feuerstelle von 35 × 55 cm Scherben spätbronzezeitlichen Charakters (Inv.-Nr. BHM 40237) angetroffen. Die Schichtenfolge an der Fundstelle besitzt folgenden Aufbau:

- A. Dunkler Humus, 7 cm mächtig.
- B. Lehmig, braune Zone, 20 cm mächtig.
- C. Lehmig, hellbraune Zone, 20 cm mächtig.
- D. Steinplatte 35 × 55 cm, 7 cm mächtig.
- E. Aschenschicht, 3 cm mächtig.
- F. Steinbett, 10 cm mächtig.
- G. Lehmig, hellgelb mit kleinen Steinen, Unterkante nicht aufgeschlossen.

Wenn auch bisher kein Zusammenhang zwischen den Mauerzügen und den Siedlungsresten gegeben ist, wird doch eine urnenfelderzeitliche Besiedlung der Burg bei Ringgenberg durch die gewonnenen Ergebnisse gesichert.

F. Knuchel, Interlaken.

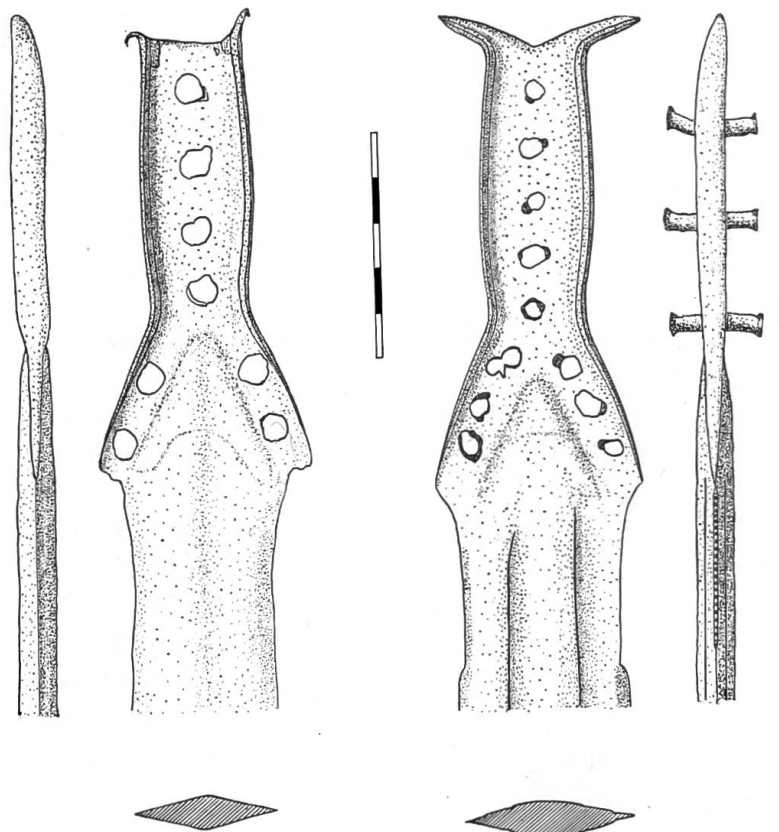


Abb. 8. Orpund/Safnern. Griffzungenschwerter, links Neufund 1955. M. 1:2.

Spiez (Bezirk Niedersimmental): Bei kleineren Sondierungen auf der Bürg (S. A. 355, 619750/229950) durch H. Sarbach, Bern, wurde am Südrand der Kuppe eine grob bearbeitete Steinbeilklinge von 6,0 cm Länge (Inv.-Nr. BHM 40238) gefunden, am Nordrand kamen zwei Knochenmeißel, Länge 6,8 und 3,2 cm (fragmentiert), ein kleiner Quarzbrocken und ein wenig typischer Randscherben (Inv.-Nr. BHM 40239—40241) zum Vorschein. Stärker gegliederte Profile konnten nicht beobachtet werden. *H. Sarbach, Bern.*

Bei der durch H. Sarbach in Angriff genommenen Bearbeitung der aus den Grabungen 1936—1938 stammenden, leider nicht schichtmäßig getrennten Keramik von der Bürg stellte sich als erstes bedeutsames Zwischenergebnis heraus, daß der größte Teil des Materials der späteren mittleren Bronzezeit bis frühesten Urnenfelderstufe (Bronze D/Hallstatt A) angehört. Damit wird die Bürg bei Spiez zur südlichsten Stationen dieser Stufe im Kanton Bern. Eine eingehendere Darstellung des Komplexes erfolgt nach Abschluß der Bearbeitung.

Wiedlisbach (Bezirk Wangen): Beim Ausgrabung einer Baugrube wurden im Sommer 1954 in Wiedlisbach (S. A. 113, L. K. 1107, 615900/233500) einige bronzezeitliche Scherben sowie zwei Bronzen angetroffen und leider ohne genauere Beobachtungen gehoben. Die nachträgliche Sicherstellung der Funde ist Herrn Seiler-Vaterlaus, die Weiterleitung an das Bernische Historische Museum Herrn Dr. R. Obrecht in Wiedlisbach zu verdanken.

Auf Grund der Keramikreste lassen sich zumindest vier, möglicherweise sogar fünf verschiedene Gefäße innerhalb des Komplexes erkennen: eine unvollständig erhaltene Buckelurne mit aufgesetzten Buckeln, dazwischenstehenden, leicht gerillten Riefenfeldern, schmalem Schrägstrichband am

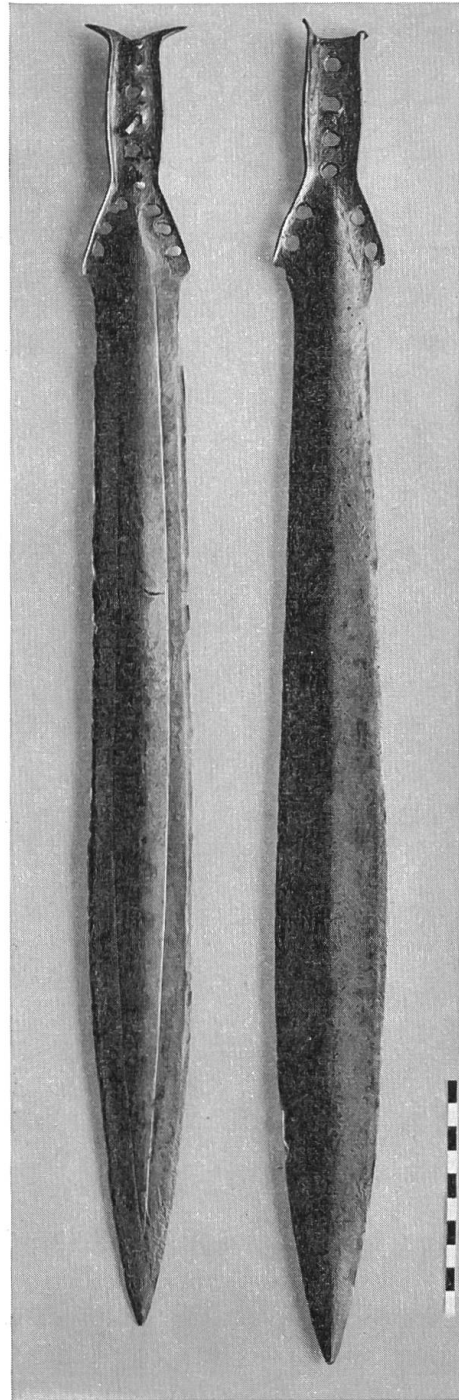


Abb. 9. Orpund/Safnern. Griffzungenschwerter, rechts Neufund von 1955. M. 1:4.

Umbruch zur Schulter, ausgeprägter Profilierung und innen scharf abgesetzter Lippe; größter Durchmesser etwa 11,0 cm, Höhe 16,0—18,0 cm. Eine Kerbschnittschale etwas weicherer Gesamtprofilierung mit flachem Boden (Ornament s. Abbildung 14); größter Durchmesser 13,8 cm, Höhe 4,5 cm. Eine kleine Lippenschale mit ebenfalls weicher Profilierung, relativ flachem Boden

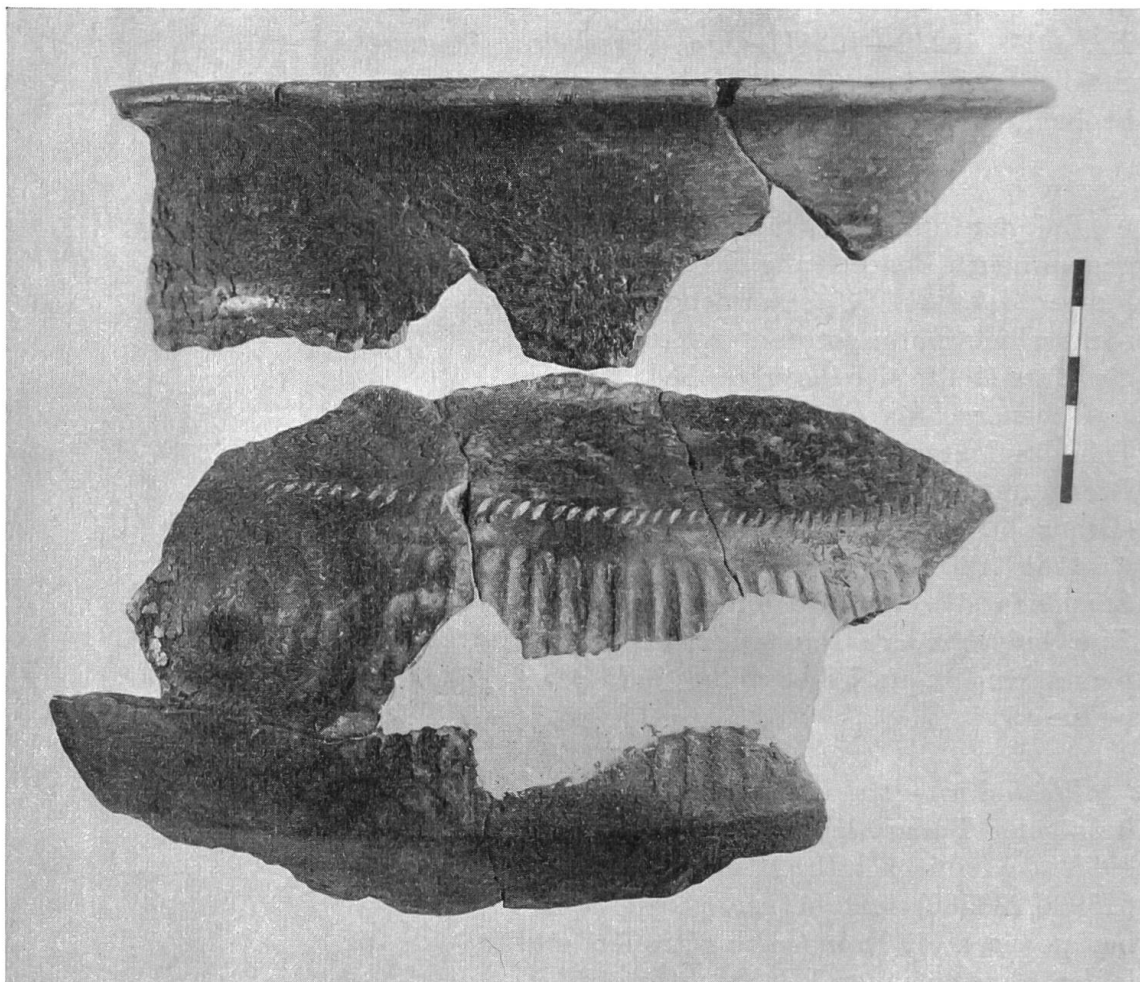


Abb. 10. Wiedlisbach. Brandgrab 1954, Buckelurne. M. 1:2.

und kreisrunder Bodendelle; größter Durchmesser 14,0 cm, Höhe 4,1 cm. Dazu kommen ein ziemlich vollständiger Boden und verschiedene Wandscherben aus stark gemagertem Ton, die vielleicht einem, möglicherweise aber auch zwei verschiedenen Gefäßen angehören (Abb. 10—14). Neben der Keramik ist ein bronzenener Gürtelhaken mit Mittelbuckel, winkliger Strichbandverzierung und rückseitiger Befestigungsöse, 5,0 cm lang, 3,3 cm breit, leicht angeschmolzen, zu erwähnen, sowie ein bronzenener Pfriem mit quadratischem Querschnitt, 5,9 cm lang, Querschnittbreite 0,3 cm.

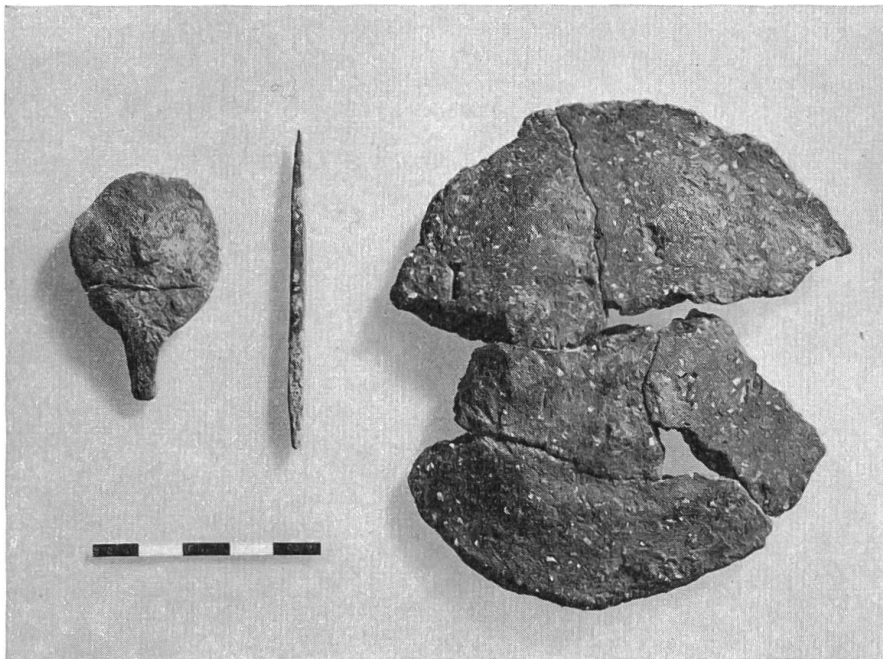


Abb. 11. Wiedlisbach. Brandgrab 1954, Gürtelhaken und Ahle aus Bronze, Gefäßboden. M. 1:2.

Die Zusammensetzung des Fundes läßt annehmen, daß es sich hier um die Reste eines Grabes handelt, das möglicherweise verbrannte menschliche Leichenreste enthielt, wofür der angeschmolzene Gürtelhaken sprechen könnte. Zeitlich dürfte das Grab von Wiedlisbach auf Grund des Kerbschnittgefäßes sowie der übrigen Keramik einerseits und des Gürtelhakens andererseits in den Übergangsabschnitt zwischen Mittlerer und Später Bronzezeit (Reinecke Bronze D/Hallstatt A) zu stellen sein. Hinzuweisen bleibt auf die starke Übereinstimmung des Kerbschnittornamentes mit

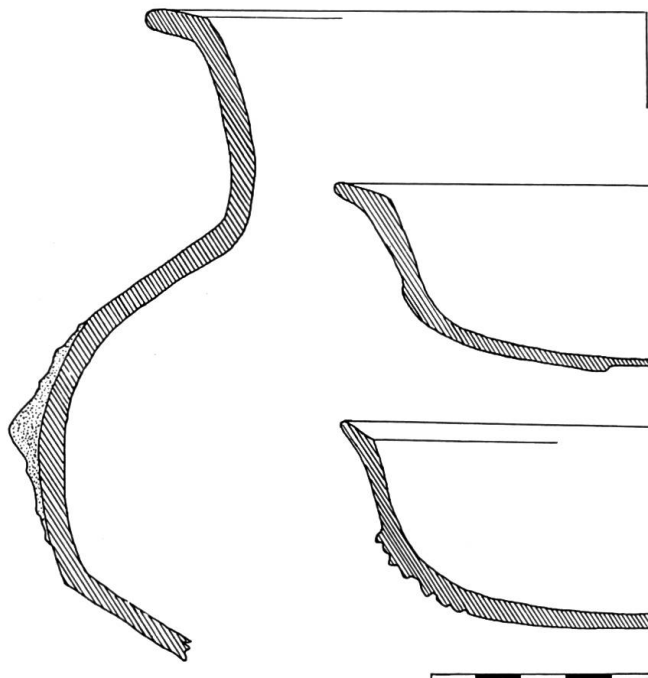


Abb. 12. Wiedlisbach. Brandgrab 1954, Profile der ergänzbaren Hauptgefäße. M. 1:2.

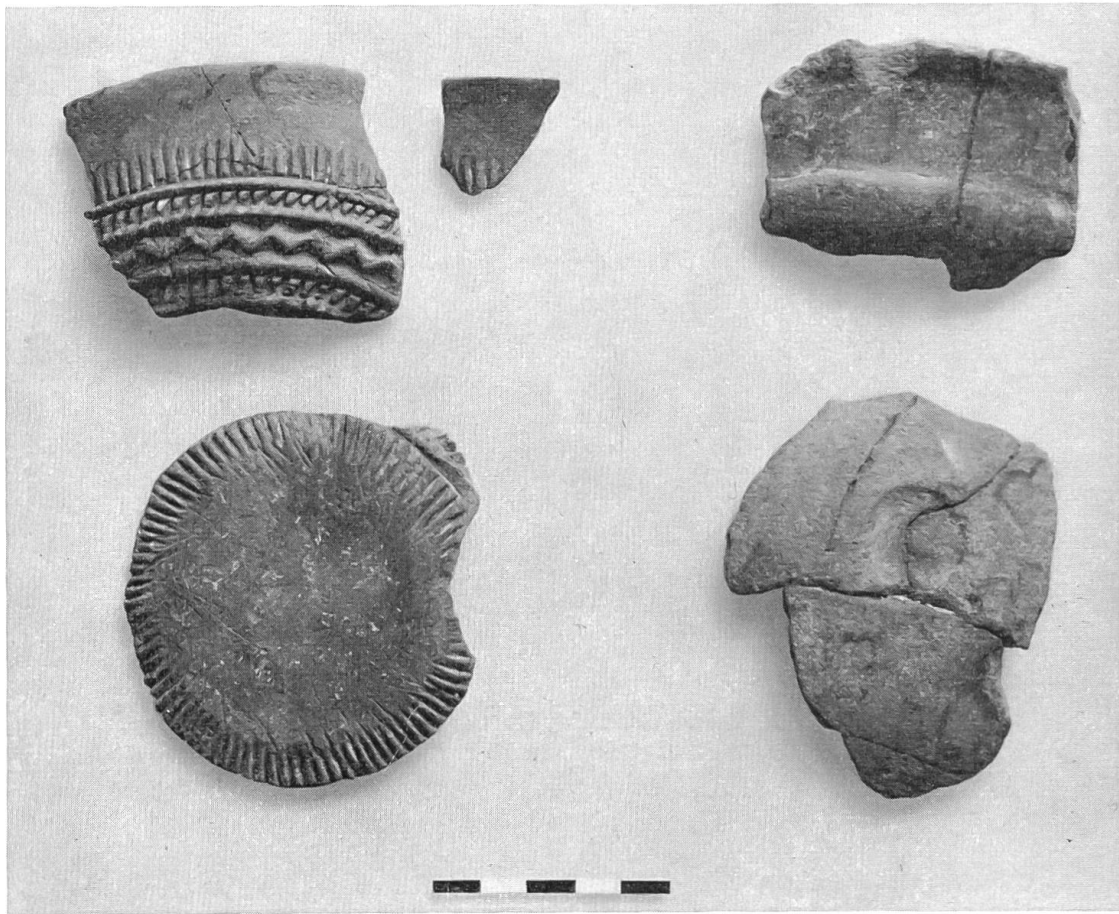


Abb. 13. Wiedlisbach. Brandgrab 1954, Scherben des Kerbschnitt- und des Omphalosgefäßes. M. 1:2.

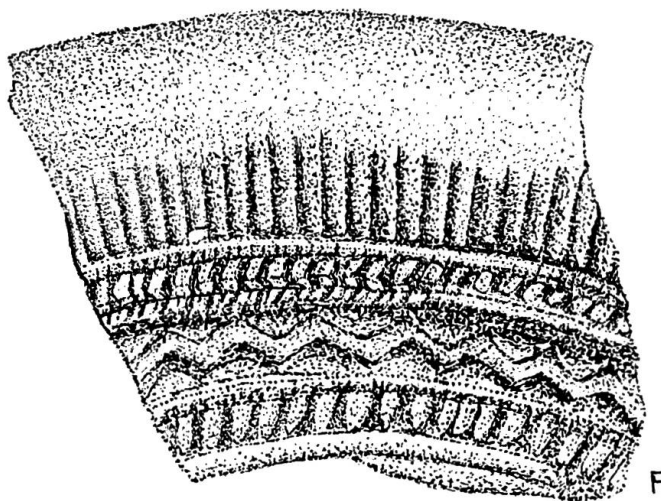


Abb. 14. Wiedlisbach. Brandgrab 1954. Ornament des Kerbschnittgefäßes. M. 1:1.

dem Motiv des bekannten Gefäßes von Thun-Allmendingen (Abb. 15). Festgehalten zu werden verdient wohl außerdem, daß unserem westlich der Aare gelegenen Fund mit seinem leicht gerillten Gefäß, unmittelbar auf dem östlichen Ufer der bekannte Komplex von Wangen mit seinen beiden Rixheim-Schwertern gegenübersteht.

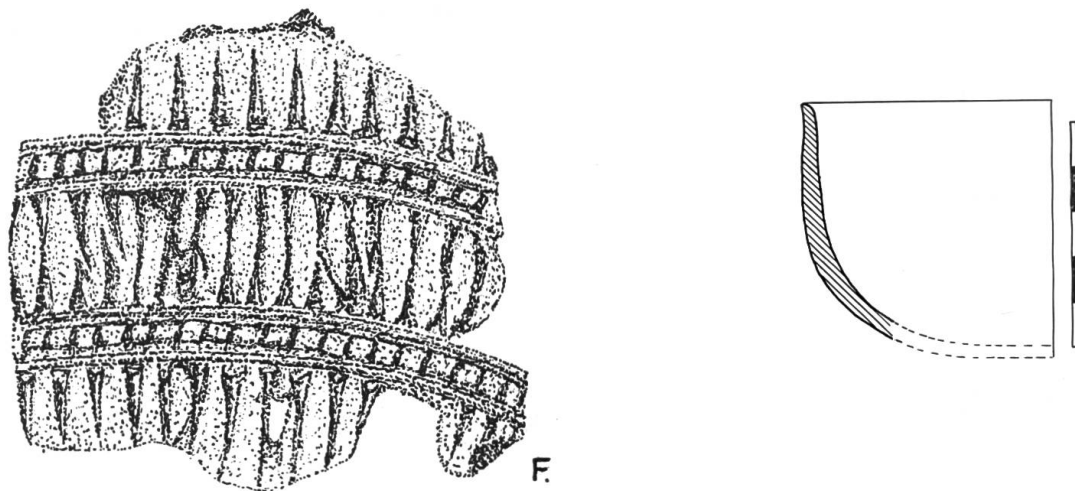


Abb. 15. Thun-Allmendingen. Kerbschnittscherbe, links Ornament, M. 1:1; rechts Profil, M. 1:2.

HALLSTATTZEIT

Büren a. A. (Bezirk Büren): Bei der Kiesgewinnung im Werk «Aaregrien» (S. A. 124, L. K. 1126, etwa 592700/221100) wurde im September 1956 ein ausgezeichnet erhaltener Lignitararmring von 7,1 cm äußerem Durchmesser und 3,9 cm Reifenbreite (Abb. 16) gefunden. Der Ring gelangte durch freundliche Vermittlung von Direktor K. F. Breitenstein als Geschenk der AG für Sand- und Kiesverwertung Nidau an das Bernische Historische Museum. Inv.-Nr. BHM 40396.

Langenthal (Bezirk Aarwangen): Die durch den Ackerbau gefährdete hallstattzeitliche Grabhügelgruppe im Unterhard (S. A. 164, L. K. 1108, 626300/231100) ist auf Veranlassung des Bernischen Historischen Museums durch die Bürgergemeinde Langenthal als Grundbesitzerin aus der landwirtschaftlich genutzten Fläche herausgenommen und damit vor der Vernichtung bewahrt worden. Die Hügel wurden durch leichte Anschüttungen an den Rändern etwas stärker vom umgebenden Gelände abgesetzt und mit Buschwerk bepflanzt.



Abb. 16. Büren, Aaregrien. Lignitararmring. M. 1:2.

LA TÈNE-ZEIT

Bern: Auf der Engehalbinsel im Norden der Gemeinde Bern wurden während des Sommers 1956 unter und südlich des ehemaligen Pulverhauses

(S. A. 317, L. K. 1166, 600950/202700) spätlatènezeitliche Gräber und Siedlungsreste (s. a. S. 307—310) festgestellt. Die an der gleichen Stelle ange-troffene Befestigungsanlage (s. a. S. 299) ist unter Umständen ebenfalls noch in den Ausgang des La Tène zu datieren.

Büren a. A. (Bezirk Büren): Im September 1956 wurden bei der Kies-gewinnung im Werk «Aaregrien» der Sand- und Kiesverwertung AG (S. A. 124, L. K. 1126, etwa 592700/221100) ein eisernes Tüllenbeil von 13,0 cm Länge (Inv.-Nr. BHM 40397) und das Griffende einer eisernen Sichel mit eiserner Bandzwinge von noch 17,4 cm Länge (Inv.-Nr. BHM 40398) gefunden. Beide wohl als latènezeitlich anzusehenden Gegenstände gelangten durch Vermittlung von Herrn Direktor K. F. Breitenstein als Geschenk an das Bernische Historische Museum.

Gals (Bezirk Erlach): Zwei zu den 1917 an der Straße Gals–St. Johannsen beobachteten Latènegräbern gehörende Skelette (Jb. BHM 1917, S. 8; O. Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern 1953, S. 226) gelangten 1957 durch Schenkung aus der Privatsammlung Zbinden, Ziegelei Erlach, in den Besitz des Naturhistorischen Museums Bern.

Die Bestimmung durch Dr. E. Hug ergab:

SCHÄDEL I. — Der unvollständige Schädel stammt wahrscheinlich von einem erwachsenen männlichen Individuum (Nähte bis auf die rechte Sut. coronalis interna noch offen). Als Besonderheiten sind drei größere Schaltknochen in der Lambdagegend und eine einfache Pfeilnaht zu vermerken. Auf Grund der kurzen, breiten und niederen Schädelkapsel, der flachen fliehenden Stirn, stark ausgebildeter Parietalhöcker, des gut gewölbten «überhängenden» Hinterhauptes und der birnförmigen Norma verticalis läßt sich der Schädel der breit-niederen Variante des Siontypus zuweisen.

SCHÄDEL II. — Der ebenfalls unvollständige Schädel stammt mit Sicher-heit von einem erwachsenen Mann (An der Tabula interna beginnender Naht-verschluß, 2. Molar ziemlich stark abgekaut, 1. und 3. Molar intra vitam — Alveolenschluß — ausgefallen). Besonderheiten: Leichte, durch postume De-formation entstandene Plagiocephalie — Occipitalnaht mit kleinen Schaltknochen durchsetzt, offene Reste der Sut. mendosa und Sut. squamoso-mastoidea. Der mäßig brachycephale Schädel mit ziemlich breitem Gesicht, hoher schmaler Nase, gutgewölbter, breiter, etwas zurückgeneigter Stirn, hohem, stark gebogenem Scheitel, «hängendem» Occiput und hoch-dach-förmiger Norma occipitalis gehört dem Siontypus an. Eine nachträgliche Verteilung der beiden Schädel auf Grab 1 und 2 (Jb. BHM 1917, S. 8) war nicht mehr möglich.

Port (Bezirk Nidau): Bei der Revision alter Sammlungsbestände wurde von R. Wyß auf einem von Port (S. A. 124, L. K. 1126, genauerer Fund-punkt unbekannt) stammenden Schwert eine Schlagmarke und die grie-

chische Inschrift «Korisios» festgestellt (Bericht dazu in Jb. BHM 34, 1954, S. 201—222). Inv.-Nr. BHM 13615.

RÖMERZEIT

Attiswil (Bezirk Wangen): Im Frühling und Herbst des Jahres 1954 nahm R. Spillmann, Kammersrohr (SO), im Bereich der römischen Villa auf der Scharlenmatte (S. A. 113, L. K. 1107, 612100/232650) einige Sondierungen vor. Nordwestlich des eigentlichen Gebäudekomplexes wurden zwei Steinschüttungen angeschnitten, von denen die eine möglicherweise als altes Wegbett angesehen werden kann. Die zweite, an ihrem Ostrand von einer zerfallenen Trockenmauer begrenzte Schüttung könnte einen Hüttenboden oder vielleicht auch Teil des Hofbodens darstellen. Im Inneren des Gebäudeareals im engeren Sinne zeigten sich neben Spuren älterer Grabungen ein Mörtelboden in nur 20 cm Tiefe und verschiedene, allerdings unzusammenhängende Fundamentmauern. Neben einer lokalen Imitation eines As des Kaisers Claudius mit dem Revers LIBERTAS AUGUSTUS (Bestimmung H. Cahn, Basel), wurden einige Metallfragmente, eine beinerne, zerbrochene Nähnadel und eine Anzahl Scherben gefunden.

R. Spillmann, Kammersrohr (SO).



Abb. 17. Attiswil, Scharlenmatte. Gefäß von der Enge bei Bern, 2. Jahrh.
M. 1:2.

Nach den vorläufigen und noch unvollständigen Bestimmungen von E. Ettliger, Zürich, ist die Keramik — und damit zugleich die belegte Siedlungszeit — zwischen den Anfang des 2. und etwa die Mitte des 3. nachchristlichen Jahrhunderts zu setzen. Hervorzuheben ein Randscherben eines grautonigen Kochtopfes, Form etwa wie Vindonissa Nr. 22 mit Rädchen-Schachbrettmuster auf der Schulter, der aus den Töpfereien des 2. Jahrhunderts auf der Engehalbinsel bei Bern stammt (Abb. 17, Inv.-Nr. BHM 40399). Zu den älteren Funden aus der Villa von der Scharlenmatte: *O. Tschumi*, Urgeschichte des Kantons Bern, Bern 1953, S. 178 (dort weitere Verweise).

Planunterlagen zur Grabung 1954 in den Fundakten des BHM.

Bargen (Bezirk Aarberg): Auf Veranlassung von Herrn H. Graß vom Schweiz. PTT-Museum, Bern, wurde an einer von Herrn W. Bourquin, Museum Schwab, Biel, bezeichneten Stelle der Römerstraße (S. A. 140, L. K. 1146, 585100/210350), bzw. des heute in der gleichen Flucht verlaufenden Sträßchens 3. Klasse, am 22. August 1955 eine Sondierung vorgenommen und ein Schnitt angelegt. Der römische Straßenkörper erschien als elliptisches Steinbett aus relativ feinkörnigem Schotter, dessen größte Tiefe 1,1 m unter der heutigen Straßenfläche liegt. Das Schotterbett ist einheitlich und läßt keinerlei Schichtung erkennen. Es hat eine Breite von etwa 6 m. Seine Mittellinie ist gegenüber derjenigen des heutigen Sträßchens ganz leicht gegen Osten versetzt. Unter dem Straßenkörper wurden bis zu einer Tiefe von 2 m unter der jetzigen Wegdecke mergelig-sandige Ablagerungen festgestellt. Anzeichen einer Steinsetzung oder Pfählung fanden sich nicht.

Planunterlagen in den Fundakten des BHM.

Bern: Auf der Engehalbinsel im Nordteil der Gemeinde Bern wurde im Sommer 1956 die Arena eines kleinen Amphitheaters aufgedeckt (S. A. 317, L. K. 1166, 600950/202730). Ein im südlich anschließenden Bereich des Pulverhauses festgestellter Wall mit Graben (s. a. La-Tène-Zeit, Bern) ist möglicherweise bereits in den frühesten Abschnitt der römischen Besetzung zu stellen (s. a. S. 277 ff.).

Bern: Beim Aushub einer Heizöltankgrube auf dem Grundstück Asterweg 3 im Roßfeld (S. A. 317, L. K. 1166, 600425/202100) wurde eine aus Geschieben und Kalkmörtel bestehende Mauer von 50 cm Stärke auf 3,50 m Länge angeschnitten. Die Mauer gehört zu einer einhäufig aufgeführten Fundamentierung, an die sich gegen innen ein in der Höhe der Basis ansetzendes Stückungspflaster aus durchschnittlich 20—25 cm in der Dicke messenden Geschieben anlehnt. Die ganze Anlage ist, auch wenn keine datierenden Kleinfunde gemacht werden konnten, als römisch anzusehen. Dementsprechend muß damit gerechnet werden, daß auch außerhalb des engeren Siedlungsareals der Engehalbinsel römische Gebäude bestanden haben.

Planunterlagen in den Fundakten des BHM.

Bern: Im März 1955 wurden durch das Bernische Historische Museum im Reichenbachwald auf der Engehalbinsel westlich des heutigen Hauptweges und südlich des römischen Bades einige kleinere Sondierungen durchgeführt (S. A. 317, L. K. 1166, im Bereich 600800/203500). In den drei Schnitten ergaben sich verschiedene stratigraphische Abfolgen, von denen allein diejenige in Schnitt 1 eine regelmäßige, übersehbare Trennung erkennen ließ:

- A. Humus mit Baumwurzeln durchsetzt, Steine, vereinzelte Scherben und Knochen, 50 cm mächtig.
- B. Schotter einer obersten Schüttung, 10 cm mächtig.
- C. Dunkle, stark brandige Erde, mit Steinen, Knochen und Scherben, 20 cm mächtig.
- D. Schotter und Sande einer mittleren Schüttung, 5—10 cm mächtig.
- E. Aschige, leicht lehmige Schicht mit Knochen, Keramik und Brandspuren, 10 cm mächtig.
- F. Lehmige Schotter einer untersten Schüttung, 3—10 cm mächtig.
- G. Ungestörte postglaziale Bodenbildung (B), bis zu 58 cm Mächtigkeit ergraben.

Die durch die aschigen Schichten getrennten Kiesschüttungen dürften entweder einer kleinen Straße oder aber einem Straßenplätzchen angehören. Nach den Bestimmungen von Frau Dr. E. Ettliger, Zürich, ergaben die oben angeführten Horizonte folgende Funde (Inv.-Nr. BHM 40403—40411): A — Scherben des mittleren bis späten 2. Jahrh. n. Chr.; B — Scherben des mittleren bis späten 2. Jahrh., dabei aber eine Fibel des frühen 1. Jahrh. (Abb. 18); C — augusteische bis tiberische Keramik, ebenso D; E — spätlatènezeitliche, aber nicht vorkaiserzeitliche Scherben, und F endlich spätlatènezeitliche Keramik. Damit wäre die untere Schüttung also noch relativ früh anzusetzen, auch die Auffüllung darüber gehört noch in den Beginn des 1. Jahrhunderts, darüber folgt die stärkere Gliederung des übrigen 1. und des 2. nachchristlichen Jahrhunderts. Die oberste Zone mag sogar bis in das 3. Jahrhundert hineinreichen. Hervorzuheben ist die frühe, aber erst relativ spät eingelagerte Fibel in B, die entweder verschleppt wurde, oder, was schließlich auch möglich wäre, 100 Jahre lang in Gebrauch war. Die

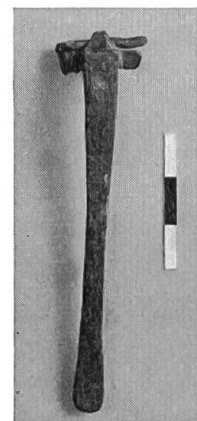
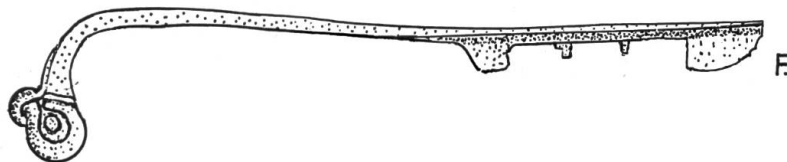


Abb. 18. Bern-Enge, Sondierung 1955. Fibel des frühen 1. Jahrh.
Links M. 1:1, rechts M. 1:2.

Sondierung zeigt jedenfalls, daß eine stratigraphische Gliederung der gallo-römischen Funde auf der Engehalbinsel in der Zukunft durchaus möglich sein wird.

Planunterlagen in den Fundakten des BHM.

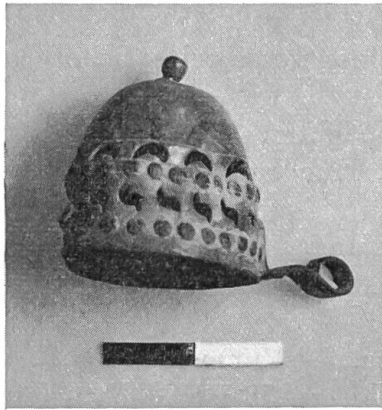


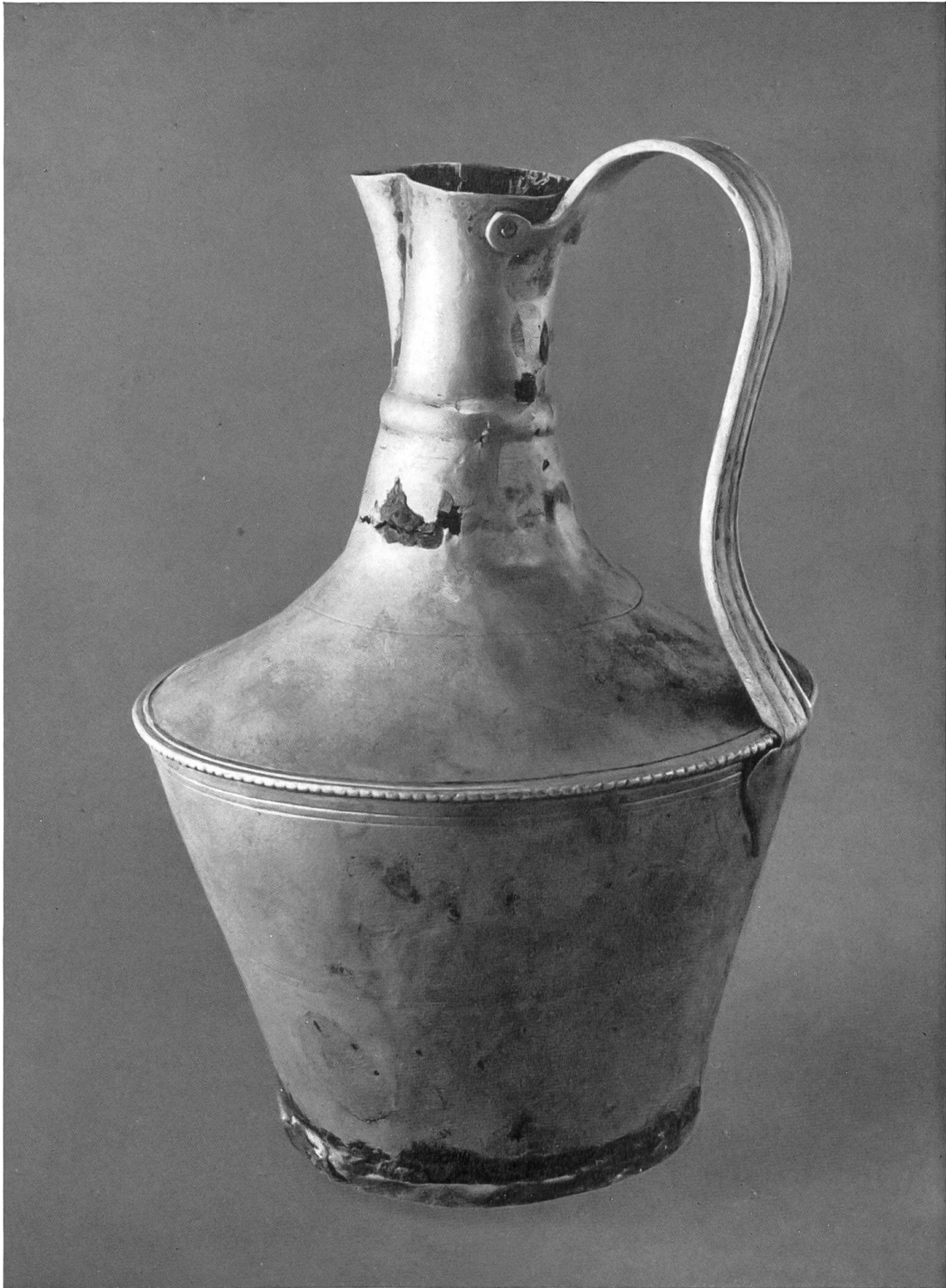
Abb. 19. Bern-Enge 1956.
M. 1:1.

Bern: Durch Vermittlung von Herrn Stadtrat H. Lüthi, Lehrer in Bern, erhielt das Bernische Historische Museum 1956 den in der Abbildung (19) wiedergegebenen, von spielenden Kindern auf der Engehalbinsel gefundenen Gegenstand. Der genaue Fundpunkt ist unbekannt. Es handelt sich um ein parabelmantelförmig getriebenes Bronzeblechgebilde mit 2,0 cm Basisdurchmesser und 2,4 cm gesamter Höhe. Der untere Rand ist durch umlaufende Ritzlinien und zwei Buckelreihen verziert, durch die ein Band s-förmiger Durchbrechungen eingefast wird. Über der oberen Buckelreihe folgt ein weiteres Band mit kleinen Durchbrüchen in Halbmondform, das eine weitere

Ritzlinie nach oben abschließt. Das obere Ende ist durch einen eingeschnittenen, radial aufgeteilten Kreis verziert, in dessen Mittelpunkt ein kleines Bronzeknöpfchen sitzt. An einer Seite der Basis ist ein schmales, am Ende aufgerolltes Bronzeblech angelötet. An der gegenüberliegenden Seite befindet sich ein ausgebrochenes, grob eingeschlagenes Loch, das möglicherweise ursprünglich zur Aufnahme eines Nietstiftes vorgesehen gewesen ist. Über die Zweckbestimmung des handwerklich interessanten Stückes ist nichts bekannt. Ein sehr ähnlicher Fund wird nach freundlicher Mitteilung von Dr. S. Schiek, Tübingen, in den in Druck befindlichen Fundberichten aus Schwaben, N. F. 14, aus Rottweil vorgelegt. — Inv.-Nr. BHM 40413.

Bern-Bümpliz: Im Sommer 1956 wurde in einer Baugrube an der Freiburgstraße (S. A. 319, L. K. 1166, 595680/197500) ein altes Straßenbett teilweise angeschnitten. Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit dürfte es sich um ein Stück der römischen Straße zwischen Aventicum und Bern handeln. Datierende Funde konnten nicht gemacht werden.

Büren a. A. (Bezirk Büren): Bei Baggararbeiten im Werk «Aaregrien» der Kiesverwertung Nidau AG wurde 1955 aus den Schottern eines alten Aarelaufes (S. A. 124, L. K. 1126, etwa 592700/221100) eine nur wenig beschädigte, bronzene Kanne geborgen. Sie ist aus heller, goldgelber Bronze gefertigt und trägt auf der Außenseite keinerlei Patina (Taf. rechts). Mündung, Hals und Schulter der Kanne sind aus einem Stück getrieben, ebenso die nahtlose Wand des Körpers, angesetzt sind Boden und Henkel. Der Ausguß ist annähernd kleblattförmig. Unmittelbar unter dem Ansatz der Tülle umzieht ein schmaler, im Querschnitt halbkreisförmiger Wulst den Hals des



Büren a. A., «Aaregrien». Römische Bronzekanne des 3./4. Jahrhunderts n. Chr.
M. 1:2 (z. Text S. 256-257).



Langenthal, Altes Schulhaus. Römisches Bad, Caldarium (links) und Tepidarium; z. Text S. 259-263. (Photo Eymann.)

Gefäßes. Etwas tiefer sind drei, je 1 mm voneinander abgesetzte, dünne Linien in die Wandung eingeschnitten. Eine weitere Doppellinie markiert den Übergang von Hals zu Schulter. Am Umbruch von Schulter zu Seitenwand sitzt ein noch aus dem Körper herausgetriebener Perlstab, in den der Hals-Schulterteil des Gefäßes untergreifend eingepaßt ist. Der Perlstab wird oben von einer und unten von zwei dünnen Linien eingefast. Um die Mitte des Körpers zieht eine weitere Doppellinie. Der etwas schlechter erhaltene Boden der Kanne ist nach oben umgeschlagen und greift über die Seitenwand. Der Doppelbandbügel des Henkels weist seitliche, im Querschnitt rechteckige Abschlußleisten auf. Sein oberes, in der Form zweier schwalbenschwanzförmig ausgreifender, voneinander abgesetzter Arme ausgebildetes Ende ist mit zwei Nieten am Ausguß befestigt. Die untere, herzförmige Attache ist ohne Nietung auf die Wand der Kanne aufgelötet. Hals und Rückseite des Ausgusses weisen eine Reihe von groben Flickstellen auf. Die aufgelöteten Zinnflicken sind bis auf ein kleines Fragment wieder abgefallen. Grob nachgelötet ist ebenfalls die Befestigung des Bodens am Kannenkörper. Höhe der Kanne 26,6 cm, größter Durchmesser 17,9 cm. Die Herstellung der Kanne dürfte etwa im 3., vielleicht auch noch im Beginn des 4. Jahrhunderts nach Christi Geburt anzusetzen sein. Auch dieses Stück kam durch Vermittlung von Direktor K. F. Breitenstein als Geschenk der AG für Sand- und Kiesverwertung Nidau an das Bernische Historische Museum. Inv.-Nr. BHM 40232.

Eine starke Verbeulung am unteren Abschluß der Schulter wurde durch Herrn E. Eisele von der Firma A. Weber & Cie. AG, Bern, in sorgfältiger Arbeit wieder beseitigt.

Ende 1956 wurde auf dem gleichen Areal ein unvollständiger, steilwandiger, mit kleinen konzentrischen Kreisen gestempelter Sigillatabecher gefunden. Der Boden des Gefäßes ist durch einen Brandfehler leicht verzogen. Höhe 13,5 cm, größter äußerer Durchmesser etwa 15,0 cm. Inv.-Nr. BHM 40421. Auch dieser Fund wurde dem Bernischen Historischen Museum als Geschenk übergeben.

Gals (Bezirk Erlach): Bei einer Begehung der römischen Fundstelle von 1929 im Garten des Herrn J. Wittwer in Zihlbrücke (S. A. 136, L. K. 1145, 569430/207900) konnte eine zweite Tonmuffe (Abb. 20) unbekannter Verwendung durch das dankenswerte Entgegenkommen des Grundbesitzers erworben werden. Die konische Muffe ist 16 cm hoch, besitzt eine Wandstärke von 4,5 cm und einen oberen äußeren Durchmesser von 18 cm. Die untere Seite ist annähernd quadratisch und besitzt eine Kantenlänge von 25 cm. Diesem Abschluß sind an allen vier Ecken je eine kleine, um 2 cm vorspringende, 4 cm starke Fläche angesetzt, die offensichtlich die Festigkeit des Bauteiles verbessern sollte. Die Zweckbestimmung des mit vier seitlichen, über den Ecken des unteren Quadrates eingelassenen Löchern von 2,5 cm Durchmesser ausgestatteten Stückes ist unbekannt. Als Verbindungsglied zwischen schweren Bauteilen dürfte es wegen seiner hohen Empfindlichkeit

gegenüber statischen Veränderungen kaum gedient haben (Inv.-Nr. BHM40414). Dazu auch *O. Tschumi*, Jb. BHM 10, 1930, S. 46. Ein weitgehend ähnliches drittes Stück stammt vom Villenareal Bern-Bümpliz. — Inv.-Nr. BHM 40187.



Abb. 20. Gals, Zihlbrücke. Tonmuffe unbekannter Verwendung. M. 1:3.

Jegenstorf (Bezirk Fraubrunnen): Anlässlich einer Straßenerweiterung der Bern-Solothurn-Straße wurde ein Teil des Friedhofareals bei der Kirche Jegenstorf (S. A. 144, L. K. 1147, 605200/211030) durch einen Trax abgetragen. Dabei wurde eine Feuerstelle angeschnitten und größtenteils zerstört. Auf Grund einer Meldung von Herrn Pfarrer F. Schwarz † erfolgte am 20. August 1955 durch das Bernische Historische Museum eine Sondierung, die folgendes Ergebnis zeitigte: In 1,85 m Tiefe unter der heutigen Friedhofoberfläche, an der Grenze zwischen stark mit menschlichen Skelettresten durchsetztem Auffüllmaterial und einer gelblichen, lößartigen Schicht fand

sich eine Eintiefung von nahezu rechteckiger Form (45 cm lang, 35 cm breit, 20 cm tief), die eine 5—7 cm starke Auskleidung aus rotgebranntem Lehm aufwies. An der linken Vorderecke war ein Stein aufgesetzt. Etwa 22 cm von der hinteren Wand entfernt konnte der Rest eines ebenfalls aus gebranntem Lehm aufgewölbten Aufbaues beobachtet werden. Vermutlich können die aufgefundenen Spuren als Überbleibsel eines einfachen Ofens angesehen werden. Die rechteckige Eintiefung war ungefähr bis in halbe Höhe mit Holzkohle angefüllt. In direktem Zusammenhang mit der Feuerstelle wurden keine Kleinfunde gemacht. Im Auffüllschutt darüber kam der Fuß einer



Abb. 21. Langenthal, Altes Schulhaus. Frigidarium des Römischen Bades, im Vordergrund Caldarium. (Photo Eymann.)

kleinen Sigillatasse der Form Dr. 27 (südgallisches Fabrikat des 1. Jahrh. n. Chr.) zum Vorschein, Inv.-Nr. BHM 40415. Ein Wandscherben des 3. oder 4. Jahrhunderts wurde wenige Meter vom Ofen entfernt gefunden, Inv.-Nr. BHM 40416 (Bestimmung der Keramikreste durch E. Ettliger, Zürich). Ofen und Scherben dürften der unter der Kirche vermuteten und bereits mehrfach angeschnittenen römischen Villa (*O. Tschumi*, *Urgeschichte des Kantons Bern*, 1953, S. 251—253) angehören.

Langenthal (Bezirk Aarwangen): Im Juli 1955 wurde bei Aushubarbeiten für das von der Kirchgemeinde Langenthal beschlossene Kirchgemeindehaus auf dem Platze des abgerissenen alten Schulhauses in rund 2 m Tiefe römisches Mauerwerk angetroffen. Dem Bericht des die Notgrabung durchführenden Dr. F. Brönnimann entnehmen wir:

«Im Verlaufe der Arbeiten konnte das alte Mauerwerk freigelegt werden ¹, soweit es in der Baugrube lag, und zwar ungefähr die Hälfte des Raumes, den die Anlage (6) einst beanspruchte (Abb. 22). Zwei Mauern traten zu Tage, die nördliche und die östliche. Die Nordwand zog in ostwestlicher Richtung und maß bis zum Grubenrand im Westen 7,30 m. In etwa 80 cm Entfernung innerhalb dieses Grubenrandes hatte sie einen quadratischen Ausbau (7) von 2,20 m Seitenlänge aus Tuffstein, der wohl mit Sicherheit als Mitte der Nord-

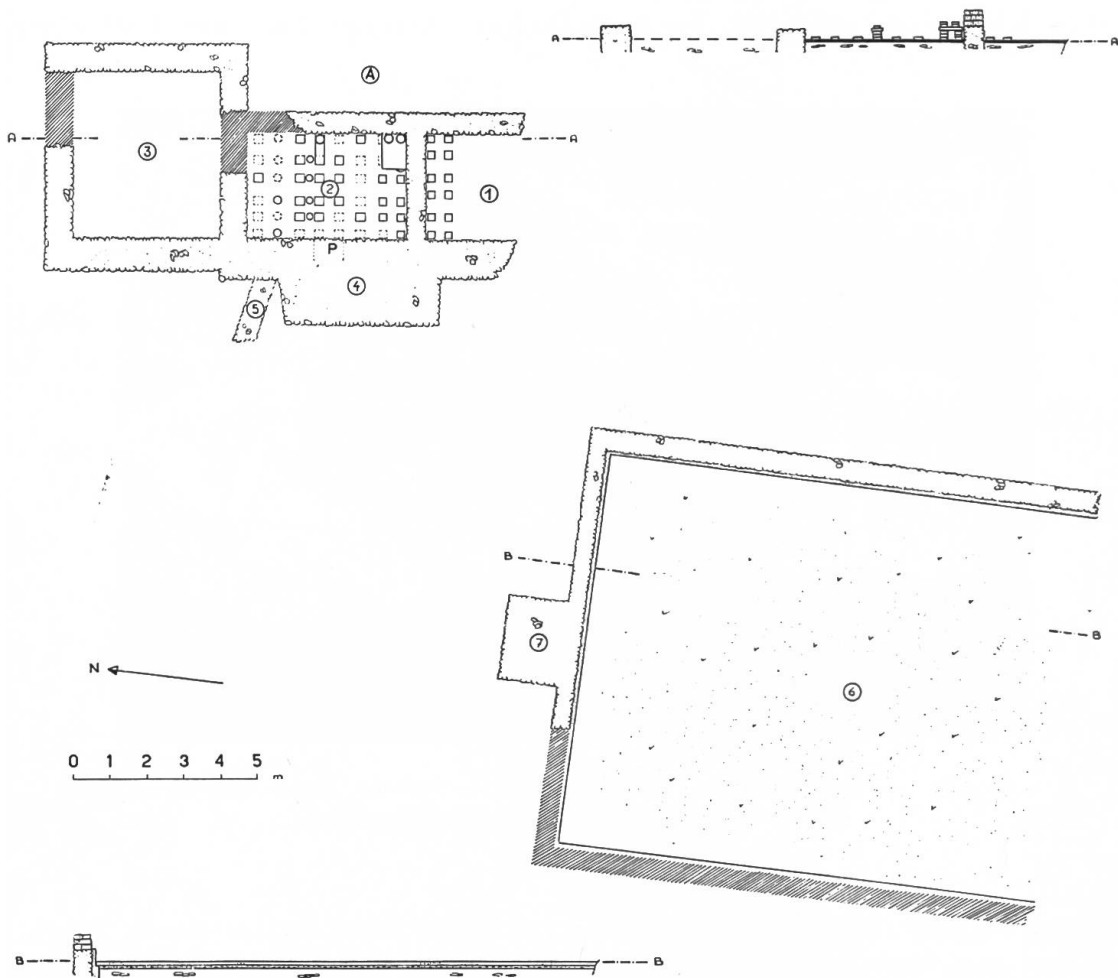


Abb. 22. Langenthal, Altes Schulhaus. Übersichtsplan der 1955/56 freigelegten römischen Gebäudereste. M. 1:250. (Aufnahme Hügli, Umzeichnung H. Bögli.)

¹ Allen Beteiligten sprechen wir unseren warmen Dank aus: der Gemeinde Langenthal, die die Grabungskosten übernahm, Herrn Prof. H.-G. Bandi, der die Grabung mit Interesse förderte und verfolgte, Herrn Prof. R. Laur-Belart, der das Badhaus, den Platz des Präfuriums, den Abwasserkanal und das Badwannenfragment erkannte und bestimmte, Fräulein Eymann, die kostenlos die meisten photographischen Aufnahmen besorgte und ihr Auto stets zur Verfügung hielt, Herrn Bauadjunkt Hügli, den Herren Dr. R. Fellmann und Dr. H. Bögli sowie Herrn Gemeinderat Bieri, der uns mit Rat und Hilfe beistand. Die örtliche Grabungsleitung lag in Händen des Berichtstatters F. Brönnimann, Langenthal.

wand zu betrachten ist. Die Mauer der Ostwand, rechtwinklig mit der Nordwand verbunden, lag in nordsüdlicher Richtung und maß bis zum Verschwinden in der südlichen Grubenwand 13,80 m. Die Grundmauer bestand aus Rollsteinen, mit zähem Kalkmörtel verbunden. Die Innenseite der Ostmauer wies einen 12 cm starken Ziegelmörtelbelag von hellrötlicher Färbung auf. An der Nordmauer verjüngte sich der Ziegelmörtelauftrag gegen Westen hin bis auf 1 cm. Die ganze Mauerdicke betrug in der Ostwand 72 cm, während die Nordwand nach Westen hin sich allmählich um 11 cm verschmälerte, entsprechend der Abnahme des Ziegelmörtelbelages. Die Innenwand der Mauer war geweißelt, einmal nachweislich erneuert. Der Aufbau über der Grundmauer bestand aus behauenen Tuffsteinen.

Innerhalb der beiden Mauern konnte ein kleines Stück des Bodens freigelegt werden. Es bestand aus Ziegelschrot von 5 cm Dicke, unterlagert von einer rund 10 cm dicken Gelblehmschicht, die auf Rollsteinen ruhte. Im Ausgrabungsraum, besonders längs der westlichen Grubenwand, lag römisches Ziegelmaterial in großer Menge: Trümmer von Leisten- und halbrunden Ziegeln sowie Bruchstücke von Heizungskanälen (*tubuli*). Im Schutt erschienen häufig Branderde, Holzkohlenstücke und rauchgeschwärzte Ziegel. Diese umfangreichen Scherbenhaufen, die uns zunächst an eine einstige Überdachung denken ließen, waren aber hier kaum etwas anderes als eingeworfenes Füllmaterial, es sei denn, daß die westliche Längsseite dieser Anlage einen ziegelbedeckten Abschluß gehabt hätte. Überreste römischer Gebrauchsgegenstände fanden wir nicht, doch ist zu bemerken, daß bei derartigen Notgrabungen in einer im Aushub begriffenen Baugrube eine systematische Durchforschung nicht möglich ist.

Der nur teilweise erfaßte und freigelegte Raum dieser römischen Anlage bedeckte eine Fläche von etwas über 100 m² und wies keinerlei Unterteilung auf. Auf Grund des auf eine Lehmunterlage gesetzten Ziegelschrotbodens und des Ziegelmörtelbelages der Mauerinnenseite konnte durch Prof. R. Laur-Belart, Basel, und Dr. R. Fellmann, Brugg, unabhängig voneinander der Zweck des Baues bestimmt werden. Die durch die angetroffenen Isolierungen nachgewiesene Wasserundurchlässigkeit der Mauerzüge und des Bodens weist auf eine römische *Piscina*¹ hin, also ein teichartiges Becken, wie sie gelegentlich aus römischen Villenanlagen bekannt sind.

Da der Winter 1955/56 bis Ende Januar außerordentlich mild blieb, erforderten die Bauarbeiten bis dorthin keine wesentliche Unterbrechung. So wurde für die Ölheizung auf der Nordseite des Kirchgemeindehauses eine Tankgrube ausgehoben. Dabei schnitten die Arbeiter wieder römisches Mauerwerk aus Rollsteinen an, das glücklicherweise — wie sich bald herausstellte — seine Fortsetzung östlich und nördlich der Tankgrube hatte, so daß nur ein kleiner Teil davon so rasch wie möglich beseitigt werden mußte, und zwar nachdem er ausgemessen, gewaschen und photographiert worden war.

¹ Zum Vergleich das «Schwimmbecken» der Villa auf den Grundstücken Realini-Rusconi in Stabio (TI). *Ch. Simonett*, Tessiner Gräberfelder, Basel 1941, S. 177, Abb. 150.

Im weitem wurden dann nach und nach die Grundmauern eines römischen Badhauses freigelegt, wie sie auf dem Plan (Abb. 22)¹ festgehalten sind. Von der Nordfront des Kirchgemeindehauses weg in nördlicher Richtung zeigten sich drei Räume (1)—(3), von denen der südlichste (1) bereits früher einmal teilweise zerstört worden war. Der Raum (3) im Norden springt gegen Osten um 1,75 m vor, d. h. um eine Mauer- und Türbreite, so daß man annehmen könnte, auf der Ostseite habe sich ein aus Holz gebauter Raum (A) angeschlossen, der durch entsprechende Zugänge mit Raum (1) und Raum (3)



Abb. 23. Langenthal, Altes Schulhaus. Römisches Bad, Wasserablauf. M. etwa 1:10. (Photo Eymann.)

in Verbindung stand. Er könnte als Aus- und Ankleideraum (Apoditerium) gedient haben, von welchem aus der Badende in Raum (1) (Tepidarium) eintrat, von hier in Raum (2) (Caldarium) (Taf. vor S. 257) gelangte, wo über dem Präfurnium (P), dessen Feuerloch sich draußen, auf dem im Plan eingezeichneten Vorplatz (4) befand, die Badewanne für das Heißbad stand. Aus dem Heißwasser- und Heißluftbadraum begab sich der Badende zur Abkühlung in Raum (3) (Frigidarium) (Abb. 21), um endlich von hier aus wieder das Apoditerium (A) zu erreichen.

¹ Der erste Plan dieser römischen Bauten wurde im Auftrag des Bauamtes von Langenthal durch Herrn Bauadjunkt Hügli aufgenommen. Auf Empfehlung von Herrn Dr. R. Fellmann, Brugg, wurde er von Herrn Dr. Bögli, Burgdorf, für den Druck umgearbeitet. Herrn Dr. Fellmann bin ich auch sonst für guten Rat zu Dank verbunden, von ihm stammt die Annahme des Apoditeriums.

Da der Aus- und Ankleideraum dem Ein- und Ausgang ins Bad dienen mußte, können wir uns diesen nur an dem Platz denken, den wir supponiert haben.

Das Caldarium (2) sowohl als das Tepidarium (1) wiesen eine Hypokaustanlage auf. Diejenige unter dem Caldarium (2) erfuhr einmal einen Umbau. Anfänglich wurden die Pfeiler, welche die Suspensurplatten trugen, aus quadratischen Ziegeln von 21 cm Seitenlänge und 5 cm Dicke aufgeführt. Beim Umbau wählte man kreisrunde Ziegel von 21 cm Durchmesser und 5 cm Stärke und erhöhte gleichzeitig den Heizraum. Der Boden desselben bestand aus Kalkmörtel von 7 cm Dicke auf einer Rollsteinunterlage.

Das aufgehende Mauerwerk des Badhauses bestand aus behauenen Tuffsteinen, das Dach war möglicherweise gewölbt. Die spärlichen Leistenziegelreste könnten ein Überbleibsel der Überdachung des Vorraumes (4) und möglicherweise des angenommenen Apoditeriums (A) sein. Vom Platz unter der Badwanne im Caldarium weg hinaus, nordwestwärts stießen wir in einer Tiefe von 80 cm auf einen Wasserablauf (5). Er bestand aus kopfgroßen Geröllsteinen, die so gestellt waren, daß ein gedeckter Kanal entstand (Abb. 23).

Im Raum (1) und (2) fand sich eine große Menge Trümmer von Heizkanälen (tubuli), vermischt mit schwarzer Branderde, wenig Ziegel, einige Stücke des überwölbten Präfurniums, ein Stück der aus Ziegelmörtel aufgemauerten Badwanne, Überreste von Wandbelag. Münzen kamen keine zum Vorschein, dagegen einige Gegenstände aus Eisen: Nägel, ein Bruchstück eines Hufeisens und andere Fragmente. Ebenso waren die Keramikfunde nur äußerst gering: ein Stücklein eines Amphorenhenkels, ein Randstück einer kleinen Schüssel und ein Scherben von einer Reibschale. Da eine Datierung mit Hilfe dieser Kleinfunde nicht möglich ist, setzen wir das Bestehen unseres römischen Badhauses nach Angabe von Prof. R. Laur-Belart in die Zeit zwischen etwa 70 bis 260 nach Christus. Ältere Bäder sind aus der Schweiz nicht bekannt und nach 260 wurden wegen der Alamannenstürme keine mehr gebaut. Er ist auch der Auffassung, unser Badhaus sei der Dienerschaft zur Verfügung gestanden und die Villa selbst wäre auf dem Kirchhügel zu suchen. Für diese Ansicht spricht die Überlieferung, daß man beim Bau der Turnhalle, die einst auf dem Friedhof stand, auf mächtige Mauerfundamente gestoßen sei. Beim Aushub von Gräbern in jener Gegend kamen oft römische Ziegelstücke zum Vorschein, einmal auch ein römischer Schlüssel.» Zu weiteren Beobachtungen römischer Baureste in der nächsten Umgebung des Badhauses sei hier auf *O. Tschumi*, *Urgeschichte des Kantons Bern*, Bern 1953, S. 268, verwiesen. Verbleib der Funde: Heimatstube Langenthal.

Dr. F. Brönnimann, Langenthal.

Meikirch (Bezirk Aarberg): Bei der Straßenkorrektur der Straße Meikirch-Wahlendorf wurde im Sommer 1956 etwa 3,5 m südlich der SW Hausecke des Pfarrhauses in Meikirch in 70—80 cm Tiefe eine schwärzliche Erdschicht angeschnitten. In dieser Schicht fanden sich zwei Fragmente römischer

Leistenziegel und ein stark verwitterter, kleiner, wahrscheinlich ebenfalls römischer Scherben. Eingehendere Beobachtungen an der Fundstelle waren nicht möglich.

Dr. M. Keller, Schüpfen.

Nenzlingen (Bezirk Laufen): In der obersten, während des Sommers 1955 ergrabenen Sedimentzone von Birmatten-Basishöhle (S. A. 9, L. K. 1067, 608390/254890) fanden sich Scherben verschiedener Typen römischer Gebrauchskeramik und eine Münze des 4. Jahrhunderts. Nach freundlicher Bestimmung von Dr. M. Keller, Schüpfen, handelt es sich um eine Prägung des Flavius Julius Valerius Constantius II, 317—361.

Vorderseite: FL. IUL. CONSTANTIUS NOB C

A Bekränzte Büste nach rechts.

Rückseite: GLORIA EXERCITUS

B Zwei behelmte Soldaten einander gegenüberstehend. Jeder hält eine Lanze und stützt sich auf einen Schild. Zwischen den zwei Soldaten steht ein mit einer Fahne geschmücktes römisches Feldzeichen.

Im Abschnitt unten: AQS

Cohen Nr. 92

(Prägung nach Dr. Cahn, Basel, etwa zwischen 330—335.)

Inventarisierung nach Gesamtbearbeitung des Materials.

Oberwil b. Büren (Bezirk Büren): Eine auf Grund einer Meldung von Herrn F. Bandi, Oberwil, vorgenommene Geländebegehung ergab südwestlich des Ortes (S. A. 125, L. K. 1126, 596825/219200) einen mit römischem Ziegelschutt stark überstreuten Punkt (Leistenziegel als Beleg Inv.-Nr. BHM 40417). Die Reste lassen ein römisches Gebäude vermuten, nach der allgemeinen Lage möglicherweise eine Villa.

Pieterlen (Bezirk Büren): In der Flur «Badhaus», westlich der Parzelle, auf der D. Andrist 1921 außer mittelalterlichen Resten des 1548 errichteten Bades römische Mauern nebst Dachziegeln, Keramik usw. ergraben hatte (*O. Tschumi*, Urgeschichte des Kantons Bern, 1953, S. 324), wurden 1955 mit dem Trax (Ladeschaufel) 4 Baugruben ausgehoben (S. A. 122, L. K. 1126, 590900/224550). Dabei traten Mauerzüge, Dachziegel, Kohlen und Asche, Kalkgußböden und anderes zutage, ohne daß es möglich gewesen wäre, römische und mittelalterliche Gebäudereste überall klar zu scheiden.

D. Andrist, Pieterlen.

Thun (Bezirk Thun): Am 4. März 1955 stieß ein Arbeiter beim Ausheben eines Kanalisationsgrabens an der äußeren Bürglenstraße in 70 cm Tiefe auf ein vasenförmiges Gefäß aus Bronze von ursprünglich etwa 23 cm Höhe.

Der Inhalt bestand aus annähernd 2400 römischen Münzen. Der Fund befand sich in einer 70 cm mächtigen Lehmschicht, die unmittelbar unter dem Humus von 35 cm Mächtigkeit einsetzt. Trotzdem das ganze Gebiet zum Schuttkegel der ehemals hier pendelnden Kander gehört, ist der Fundort seit dem Versenken des Gefäßes nicht mehr überspült worden. Weitere Begleitfunde fanden sich nicht (aus dem Fundbericht von H. Buchs, Thun, Jahresbericht des Historischen Museums Schloß Thun 1954, S. 5—6).

Die Bearbeitung und Publikation des Fundes durch N. Dürr, Basel/Genf, ist im Gange. Seinem Vorbericht (Jahresbericht des Historischen Museums Schloß Thun 1954, S. 6—8) entnehmen wir: «Nach vorläufiger Durchsicht des Münzschatzes kann festgelegt werden: Der Münzfund setzt sich aus versilberten Kupfermünzen — Antoniniane genannt — aus der Zeit des Valerian I. (253—59) bis zur ersten Tetrarchie (Diocletian, Maximian und Constantius Chlorus mit Galerius) zusammen. Der Großteil der Prägungen fällt auf Aurelian (270—75) und Probus (276—82). Die Erhaltung der Münzen ist vorzüglich; ein großer Teil scheint kaum je in Umlauf gekommen zu sein. Sichere Schlüsse auf die Person des einstigen Besitzers dieses Münzschatzes zu ziehen, ist wohl kaum möglich; man wird sich auf Grund einiger Tatsachen mit Vermutungen begnügen müssen. Das Gefäß, welches den Münzschatz barg, ist eine kugelförmige Bronzevase feinsten unteritalienischer Arbeit des dritten Jahrhunderts. Diese Herkunft läßt auf einen in Italien ansässigen Römer schließen. Auf Grund des praktisch gänzlichen Fehlens der Prägungen der gallischen Gegenkaiser (Postumus, Victorinus, Tetricus), mit welchen unsere Gegend in ihrer Zeit überschwemmt war, darf angenommen werden, daß der Besitzer seinen Wohnsitz in der Transpadana, dem nordwestlichen Teile Italiens, hatte. Da der wirtschaftliche Verkehr mit Gallien unterbunden war, fehlen hier diese Münzen. Auch weist die außergewöhnliche Häufigkeit der Prägungen der Münzstätte Siscia in Pannonien unter Aurelian und Probus nach diesem Gebiet, welches die Donauländer mit Italien verband. Den chronologischen Abschluß bildet eine Münze aus der Münzstätte Lyon des Maximianus Herculius. Sie wurde im Hinblick auf das kommende zehnjährige Regierungsjubiläum des Kaisers für Januar 294 n. Chr. geprägt. Die Ausgabe dieser Münze konnte frühestens Oktober 293 erfolgt sein. Offensichtlich reiste der ehemalige Besitzer unter Mitnahme seines Schatzes Ende 293 n. Chr. in die Gegend von Thun, sei es seiner Geschäfte wegen oder zum Besuch einer der zahlreichen Villen der Aareebene. Hier wurde er wohl durch irgendeine Gefahr gezwungen, seinen Besitz zu vergraben. Auf die Frage, ob der Grund des Vergrabens in einem erneuten Aufflackern des Bagaudenaufstandes von Westen her zu suchen sei oder mit dem Vordringen der Germanen über den Rhein zusammenhängt, wird erst eine genaue Untersuchung der Quellen und archäologischen Funde Antwort geben können.»

Verbleib: Historisches Museum Thun.

Zwieselberg (Bezirk Thun): Bei einer Sondierung auf dem Bürgli bei Zwieselberg durch F. Wuillemin †, Thun/Allmendingen, im Sommer 1955

wurde auf dem östlichen Ausläufer des Rückens (S.A. 355, 614575/172750) folgender Sachverhalt festgestellt: Auf der Kuppe befinden sich noch oberflächlich sichtbare Mauerreste eines bedingt durch die Geländeausbildung leicht unregelmäßig rechteckigen Baues von etwa 9×7 m. Die 1,40 bis 1,85 m starke Mauer ist aus Geschieben des Aaregletschers unter reichlicher Verwendung von Kalkmörtel aufgeführt. Dachspuren fanden sich nicht, ebenso konnte kein Boden innerhalb der an sich gut erhaltenen Fundamentierung beobachtet werden. Das Turmareaal ist vom Rest des Höhenzuges durch eine offenbar künstlich in den Fels gesprengte Rinne von gegenwärtig 5 m Tiefe abgetrennt. Die Anlage wird durch 7 unter einer Mörtelschicht von 10 cm Stärke gefundene Münzen als eindeutig römisch gekennzeichnet. Die 5 davon durch N. Dürr, Basel/Genf, bestimmten Münzen verteilen sich wie folgt: Claudius (gallische Prägung von etwa 50 n. Chr.), Hadrian (118—138 n. Chr.), Antonius Pius (138—160), Commodus (180—192) und Alexander Severus (222—235).

Verbleib der Funde: Museum Schloß Thun. Planunterlagen in den Fundakten des BHM.

VÖLKERWANDERUNGSZEIT — FRÜHMITTELALTER

Gals (Bezirk Erlach): Aus dem 1923 beim Straßenbau zerstörten Reihengräberfriedhof von Gals-Jolimont (Jb. BHM 3, 1923, S. 62; O. Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern 1953, S. 226) gelangte ein Einzelschädel über die Sammlung Zbinden, Ziegelei Erlach, durch Schenkung 1957 an das Naturhistorische Museum Bern. Möglicherweise gehört dieser Schädel zu dem einzigen in situ beobachteten Skelett.

Die Bestimmung durch Dr. E. Hug ergab: Der vollständig und gut erhaltene Schädel (Cranium) stammt von einer erwachsenen Frau (Pfeilnaht an der Tabula interna geschlossen, Zähne wenig usuriert). Besonderheiten: Mehrere kleine Schaltknochen in der Sut. occipitalis, 1 Schaltknochen im linken Pterion, 4 Zähne von Karies befallen. Der Schädel kann mit seiner Gesamtform, den hohen runden Augenhöhlen, der ziemlich schmalen Nase, seiner breiten steilen Stirn, den stark entwickelten Parietalhöckern und dem chignonartig aufgesetzten spitzen Hinterhaupt dem Reihengräbertypus zugeordnet werden.

Hauptmaße:

Größte Schädellänge	180 lang	Längenbreiten-Index ..	78.9 mesocran
Größte Schädelbreite	142 mittelbreit	Längenhöhen-Index ...	72.2 orthocran
Schädelbasislänge	99 lang	Breitenhöhen-Index ...	91.5 tapeinocran
Basionbregmahöhe	130 mittelhoch	Trans. Frontal-Index ..	79.7 metriometop
Jochbogenbreite	128 mittelbreit	Ganzgesichts-Index ...	90.6 leptoprosop
Ganzgesichtshöhe	116 hoch	Orbital-Index	89.7 hypsionch
Nasenhöhe	51 hoch	Nasal-Index	47.1 mesorrhin

Pieterlen (Bezirk Büren): Im Chor der Kirche von Pieterlen wurde im Herbst 1956 auf Veranlassung von Prof. Dr. P. Hofer durch D. Andrist, Pieterlen, eine systematische Grabung durchgeführt, nachdem in einigen bauhistorischen Zwecken dienenden Suchgräbern zahlreiche menschliche Skelettreste ohne genauere Lagebeobachtung zum Vorschein gekommen waren.

Insgesamt konnten während der Grabung 58 Gräber mit mehr oder weniger stark gestörten Skeletten (Grab 8 ohne Skelett) festgestellt werden. Dazu kommen noch 21 Knochendepots und 5 Einzelschädel, die bei Neuanlage von Gräbern und Fundamenten zerstörten Bestattungen angehören. Die Knochendepots selbst waren ungleich reichhaltig und alle höchst ungeordnet und unsorgfältig deponiert. Das Depot K in der Nordwestecke des Altarfundamentes enthielt insgesamt mehr als 100 größere Knochen.

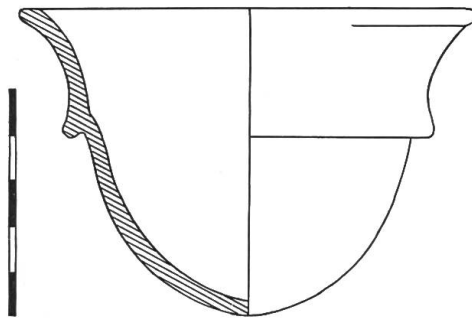


Abb. 24. Pieterlen, Kirche. Grab 54, Glasbecher, M. 1:2.

Sämtliche in situ beobachteten Gräber waren geostet — mit Abweichungen bis zu 25° gegen Süden oder Norden — und befanden sich, wie auch die Reste der zur Seite geräumten Bestattungen in 1—2 m Tiefe (Abb. 25). Vier unterschiedliche Grabformen konnten nachgewiesen werden: 1. einfache Erdgräber, die höheren oft mit vermodertem Sargholz. — 2. Tuffbodengräber, auf den anstehenden Tuff hinunterreichend, aber nicht eingetieft. — 3. Steinkranzgräber mit einer ungeordneten Steinsetzung ringsum (Skelett 26 mit 6 großen Steinen auf der Brust). — 4. Steinplattengräber (8, 45, 54, 55/56, 57) aus sauber gesägten Tuffplatten; 45 aus behauenen Tuffstein; 57 mit rot verputzten Innenwänden (Abb. 25).

Als sicher völkerwanderungszeitlich können folgende Gräber angesehen werden: Grab 8, Steinkiste ohne Beigaben. — Grab 23 mit Fragment eines Bronzengängleins und einem eisernen Spiralbohrer. — Grab 45, Steinplattengrab mit dem Fragment eines Bronzengängleins in der Füllung über dem Skelett. — Grab 54, Steinplattengrab mit einem glockenförmigen Becher aus grünem Glas (Abb. 24). — Grab 55/56, Steinplattengrab mit großer, silberplattierter Gürtelschnalle (noch nicht präpariert). — Grab 57 Steinplattengrab, Innenwände rot verputzt, ohne Beigaben. Die übrigen im Chor auf engstem Raum zusammengedrängten Gräber sind zum größten Teil sicher jüngeren Datums und dürften bis ins Hochmittelalter hinaufreichen. Die

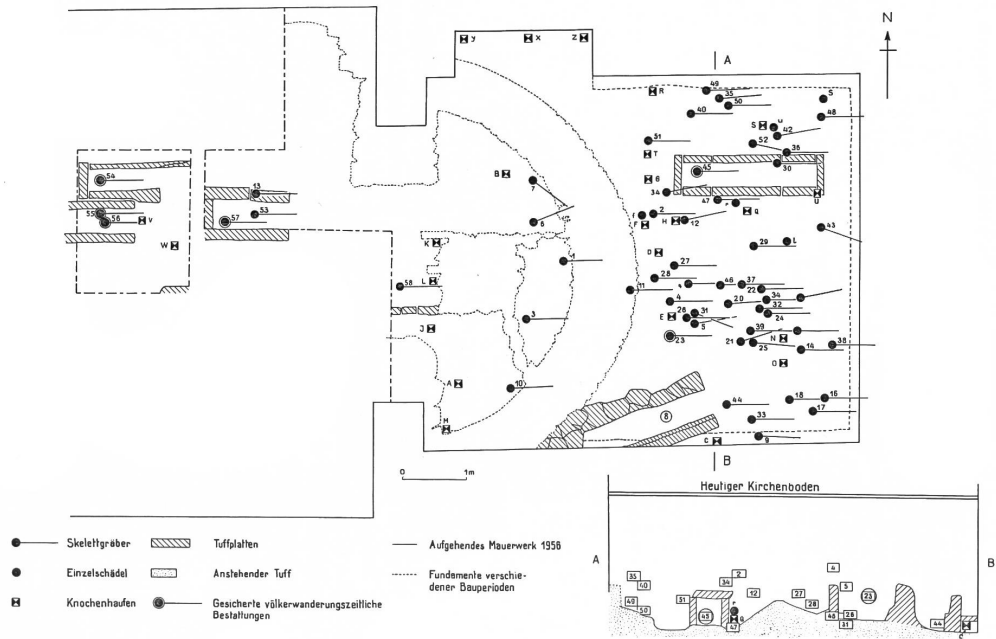


Abb. 25. Pieterlen, Kirche. Grabungsergebnis 1956. Grundrisse nach P. Hofer. Gräberplan nach D. Andrist. M. 1:100.

völkerwanderungszeitlichen Gräber stehen in Zusammenhang mit dem 1928 östlich der Kirche entdeckten Reihengräberfriedhof (Lit.: *D. Andrist*, Der Reihengräberfriedhof von Pieterlen, Jb. BHM 12, 1932, S. 54—61; Hornerblätter 1946, S. 2—8; *O. Tschumi*, Urgeschichte des Kantons Bern, 1953, S. 324—326).

D. Andrist, Pieterlen.

FUNDE UNSICHERER ZEITSTELLUNG

Bern: Am 6. Dezember 1956 wurde auf dem Areal des neuen Roßfeldschulhauses (S. A. 317, L. K. 1166, 600820/202590) bei der Anlage eines Baumloches ein stark gestörtes, beigabenloses Grab in 1,80 m Tiefe angetroffen. Nach dem Bericht von E. Hug, St. Gallen, gehören die geborgenen Skeletteile einer etwa 40jährigen Frau an; ferner hebt er hervor: ausgeprägter Kopfbiß, kariesfreies Gebiß, nicht angelegter M_3 , persistierende quere Hinterhauptnaht (*Sutura mendosa*) rechts, linkes Femur mit starkem Trochanter tertius. Die Körperhöhe betrug nur etwa 146 cm (n. Manouvrier). Auf Grund der Beobachtungen am Skelett besteht die Möglichkeit, daß die Bestattung als latènezeitlich anzusehen ist.

Planunterlagen in den Fundakten des BHM.

Büren a. A. (Bezirk Büren): Aus den Schottern eines alten Aarelaufes kam 1955 bei Baggararbeiten der Kiesverwertung Nidau AG im Werk «Aaregrien» (S. A. 124, L. K. 1126, etwa 592700/221100) das untere Ende einer kräftigen Abwurfstange eines Hirsches mit deutlichen Schnittspuren zum Vorschein, Länge 23,1 cm, Inv.-Nr. BHM 40233. Weiterhin wurde an der gleichen Stelle ein schlankes, leicht geschwungenes Eisenmesser, Länge 20,1 cm, Inv.-Nr. BHM 40234, sowie das untere Ende einer auffallend stark damaszierten Schwertklinge aus Eisen, Länge 47,5 cm, Inv.-Nr. BHM 40235, gefunden. Das Messer könnte römisch bis mittelalterlich sein. Die Schwertklinge ist vielleicht latènezeitlich, fällt aber durch ihre Schmiedetechnik auf und ist möglicherweise erst in historische Zeit zu datieren. Alle drei Funde gelangten durch Vermittlung von Herrn Direktor K. F. Breitenstein als Geschenk der AG für Sand- und Kiesverwertung Nidau an das Bernische Historische Museum.

Ende 1956 wurde auf dem gleichen Areal ein eisernes Rebmesser unbestimmbarer Zeitstellung von 18,2 cm Länge gefunden und ebenfalls dem Bernischen Historischen Museum durch Vermittlung des Obengenannten geschenkt. Inv.-Nr. BHM 40418.

Muri (Bezirk Bern): Bei Sondierungen im Bereich der mittelalterlichen Ruine Dentenberg (S. A. 322, L. K. 1167, 605600/199775) während des Frühjahrs und Sommers 1955 durch A. Moser, Muri, wurden drei Silexabsplisse möglicherweise mesolithischen Alters oberflächlich gefunden (Meldung A. Moser). Inv.-Nr. BHM 40419.

Oberwil (Bezirk Niedersimmental): Im Sommer 1955 führte F. Wuillemin †, Thun/Allmendingen, in der «Müddebrünnelöhle» an der Gsäß eine kleine Sondierung durch (S. A. 367, 613400/169400 — SSS¹ Nr. 1055 BE), die drei kleine, wenig typische Feuersteinabschläge erbrachte. Die Fundstelle ist identisch mit dem 1928/29 durch die Gebrüder Andrist und W. Flükiger untersuchten Mamilchloch (Jb. BHM 8, 1928, S. 74—77; Jb. BHM 9, 1929, S. 46—50).

Die Funde von 1955 befinden sich im Museum Schloß Thun.

Planunterlagen in den Fundakten des BHM.

Pieterlen (Bezirk Büren): Im Moosgarten (S. A. 122, L. K. 1126, 591800/224525) fand Ch. Gutmann im August 1955 bei tiefem Umgraben der lockeren Torferde ein 5 mm dickes, menschliches Schädeldach. Es mißt vom Nasion bis zum Bregma 112 mm, die größte Schädelbreite beläuft sich auf 125 mm. Das Stirnbein zeigt ausgeprägten Knick und deutliche Stirnhöcker. Einige auf der gleichen Parzelle früher gefundene Feuersteinartefakte könnten das Schädelfragment möglicherweise als neolithisch datieren.

D. Andrist, Pieterlen.

Zweisimmen (Bezirk Obersimmental): Im Herbst 1954 fanden Arbeiter beim Anlegen eines Abwasserkanals in Zweisimmen (S. A. 462, 595100/155950) in 1,20 m Tiefe ein menschliches Skelett. Es lag in schwarzer Erde, die in einer Mächtigkeit von 1,50 m die «Bachtale», den steinigen Schutt der kleinen Simme, überlagert. Der Fund wurde ohne Meldung wieder vergraben.

D. Andrist, Pieterlen.

Zwingen (Bezirk Laufen): Im Mai 1955 stießen Erdarbeiter beim Bau der Garage Müller östlich Zwingen (S. A. 9, L. K. 1067, etwa 607375/254300) in 1 m Tiefe auf ein menschliches Skelett in Rückenlage, Blick nach Osten. Beigaben wurden nicht beobachtet. Die Skelettreste wurden ohne Meldung mit anderem Schutt abgefahren und konnten trotz mehrfacher Versuche nicht wieder aufgefunden werden.

D. Andrist, Pieterlen.

¹ Société Spéléologique Suisse.

BIBLIOGRAPHIE ZUR UR- UND FRÜHGESCHICHTE
DES KANTONS BERN 1955—1956¹

PALÄOLITHIKUM, MESOLITHIKUM, NEOLITHIKUM

- Bandi, H.-G.*, Sauveterrien im Birstal. *Ur-Schweiz* 20, S. 6—19, 1956.
- Gersbach, Eg.*, Ein Harpunenbruchstück aus einer Grube der jüngeren Linearbandkeramik. *Germania* 34, S. 266—270, 1956. (Andeutung einer kulturellen Verzahnung gleichzeitiger neolithischer und mesolithischer Gruppen.)
- Müller-Beck, Hj.*, Zur Datierung paläolithischer Kulturspuren im alpinen Bereich der Schweiz. *Jahrbuch SGU* 44, 1954/55, S. 161—180, 1955. (Simmentalhöhlen n. a.)
- SGU-Kurs-Kommission*, Die Jüngere Steinzeit der Schweiz. Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Heft 1, 29 S., 20 Taf., Zürich 1955.
- Vogt, E.*, Pfahlbaustudien. In: *Das Pfahlbauproblem*, S. 117—219, Basel 1955.
- Wyß, R.*, Neue Ausgrabungen in der Strandsiedlung «Innere Station» von Lüscherz. *Jahrbuch SGU* 44, 1954/55, S. 180—208, 1955.

BRONZEZEIT (inkl. Urnenfelderstufen)

- Butler, J. J. und Smith, F.*, Razors, urns and the British Middle Bronze Age. *Annual Report, Institute of Archaeology, University of London* 12, S. 20—52, 1956. (Datierung und Verbreitung der zweischneidigen Rasiermesser mit Griffdorn.)
- Cowen, J. D.*, Eine Einführung in die Geschichte der bronzenen Griffzungenschwerter in Süddeutschland und den angrenzenden Gebieten. *Bericht der Römisch-Germanischen Kommission* 36, S. 52—155, 1955.
- Gersbach, Eg.*, Ein Randleistenbeil der frühen Bronzezeit von Möhlin, Kt. Aargau (Schweiz). *Badische Fundberichte* 20, S. 45—58, 1956. (Verbreitung der Beile vom Typus Möhlin und der Spatelbeile.)
- Hundt, H. J.*, Jungbronzezeitliches Skelettgrab von Steinheim, Kr. Offenbach. *Germania* 34, S. 41—58, 1956. (Verbreitung der Messer mit umlapptem Ringgriff, der Tüllenmesser mit verzierter Endtülle und der Messer mit zur Schneide abgesetzter Griffzunge.)
- Merhart, G. v.*, Über blecherne Zierbuckel (Faleren). *Jahrbuch RG Zentralmuseum Mainz* 3, S. 28—116, 1956. (Verbreitung und Datierung bronzezeitlicher Zierbuckel.)
- SGU-Kurs-Kommission*, Die Bronzezeit der Schweiz. Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Heft 2, 41 S., 21 Taf., Zürich 1956.

EISENZEIT (bis Mitte letztes Jahrh. v. Chr.)

- Clarke, R. R. und Hawkes, C. F. C.*, An iron anthropoid sword from Shoulham, Norfolk, with related Continental and British weapons. *Proc. British Prehist. Soc.* 21, S. 198—227, 1955. (Datierung und Verbreitung der Schwerter mit anthropoidem Griff.)
- Drack, W.*, Ein Mittellatèneschwert mit drei Goldmarken von Böttstein (Aargau). *Zeitschr. Schweiz. Archäolog. und Kunstgeschichte* 15, 1954/55, S. 193—235, 1955. (Zur Verbreitung und Datierung der latènezeitlichen Schwertmarken.)
- Drescher, H.*, Die Herstellung von Fibelspiralen. *Germania* 33, S. 340—349, 1955.

¹ Zusammenstellung der wesentlichsten Publikationen, die Funde aus dem Kanton Bern vorlegen oder berühren. Ohne Einbeziehung der im Jahrbuch BHM erschienenen Arbeiten.

Wyß, R., Funde aus der alten Zihl und ihre Deutung. *Germania* 33, S. 349—354, 1955. (Deutung der Fundstelle Port als spätlatènezeitlicher Opferplatz.)

GALLO-RÖMISCHE PERIODE (ab Mitte letztes Jahrh. v. Chr.)

Währen, M., Römisches Brot. *Ur-Schweiz* 20, S. 19—22, 1956. (Römische Gebäcksorten und ihre Rekonstruktion, «Kuchenform» von Reconveillier.)

Werner, J., Die Nauheimer Fibel. *Jahrbuch RG Zentralmuseum Mainz* 2, S. 170—195, 1955. (Verbreitung und Datierung der Nauheimer-Fibel — 1956 zu ergänzen durch den Neufund auf der Engehalbinsel bei Bern, Grab 2.)

Schleiermacher, W., Oberflächenbehandlung römischer Keramik. *Germania* 33, S. 416, 1955. (Auszug aus einem Protokoll zur technischen und terminologischen Fixierung der verschiedenen Oberflächenbehandlungen nach H. v. Petrikovits.)

VÖLKERWANDERUNGSZEIT, FRÜHMITTELALTER

Haseloff, G., Der Abtstab des heiligen Germanus zu Delsberg (Delémont). *Germania* 33, S. 210—235, 1955. (Delsberg irrtümlicherweise in den Kt. Basel-Land verlegt.)

Hofer, P., Kleinhöchstetten. *Ergebnisse einer Ausgrabung*. 24 S., 8 Abb., Bern 1955.

Moosbrugger-Leu, R., Der Abtstab des heiligen Germanus. *Ur-Schweiz* 20, S. 54—60, 1956.

HILFSWISSENSCHAFTEN

Hug, E., Die Anthropologische Sammlung im Naturhistorischen Museum Bern. 55 S., 19 Taf., Bern 1955. (U. a. Katalog der im Naturhistorischen Museum Bern aufbewahrten prähistorischen Skelettfunde aus dem Kt. Bern.)

Josien, Th., Etude de la faune de gisements néolithiques (niveau de Cortaillod) du canton de Berne (Suisse). *Archives suisses d'anthropologie générale* 21, S. 28—62, 1956. (Bearbeitung der Faunen von Burgäschli-Südwest 1945/46, Lüscherz 1954 und Lobsigersee 1952 bis 1953.)

Koby, F.-E., Découverte d'un ossement d'ovibos dans la couche à ours du Schnurenloch (Simmental). *Actes de la Soc. jurassienne d'Emulation* 1954, S. 117—131, 1955. (Nachweis des Moschusochsen im Schnurenloch und seine Datierung in den ersten Würmvorstoß. Mit einer Karte der mittel- und westeuropäischen fossilen Moschusochsenfunde.)
— Aperçu sur les mammifères tertiaires et quaternaires des environs de Porrentruy. *Recueil d'études et de travaux scientifiques, publié à l'occasion de la 135^e session de la Soc. Helvét. des Sciences Nat., Porrentruy* 1955. S. 81—111, 1955.

— Une incisive néandertalienne trouvée en Suisse. *Verh. Naturf. Ges. Basel* 67, S. 1—15, 1956. (Vorlage des Neandertalerzahnes aus Saint Brais II.)

Welten, M., Pollenanalytische Untersuchungen über die neolithischen Siedlungsverhältnisse am Burgäschisee. Vorläufige Ergebnisse. In: *Das Pfahlbauproblem*, S. 61—88, Basel 1955. (U. a. pollenanalytischer Nachweis einer archäologisch noch nicht belegbaren Siedlungsphase im zeitlichen Bereich des «Älteren Cortaillod» und Andeutung einer zweiten noch älteren, bereits geringen Getreidebau kennenden Siedlungsstufe.)